



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)

388 (22.8.1928) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-347669](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-347669)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich 9. M., — ohne Bestellgeld. Bei sonst. Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfach 1760 Karlsruhe. Haupt-Vertriebsstelle: Eßl. 2. Haupt-Vertriebsstelle: K. 1. (Bäckermeisterhaus). Geschäfts-Vertriebsstellen: Waldhofstr. 8, Schönebergstr. 19/20 u. Meerfeldstraße 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Geschäftswochen: 12 mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einsp. Kolonnenzeile für 14 Tage. Anzeigen 6 bis 12. Kolonnen 3—4 M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorkosten für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebühren, Streifen, Betriebsänderungen usw. berechnen zu keinen Ersparnissen für ungewollte Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Internationale Kreditbrief-Schwindler

Viele europäische Banken um große Summen geschädigt

Ein guter Fang der Kriminalpolizei

Wie bereits gemeldet, ist es in Berlin der Kriminalpolizei gelungen, eine große internationale Fälscherbande, die seit Jahren ihr Unwesen treibt, zu entlarven und festzunehmen. Schon heute heißt es, daß diese Bande in beinahe allen Staaten Europas große Banken um riesige Summen geschädigt hat. Einer der Betrüger wurde in einem italienischen Restaurant in Berlin verhaftet, der zweite kurz darauf auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt a. M., während der Dritte der Bande am Montagabend auf Veranlassung von deutschen Kriminalbeamten in Marseille festgenommen wurde. Die Mitglieder der Gesellschaft, die hauptsächlich mit gefälschten Kreditbriefen handelten, sind sämtlich italienischer Herkunft. Unter ihnen befindet sich der ehemalige Hofjuwelier des Königs von Italien, Ugo Marchesini. Die im Gang befindlichen weiteren Ermittlungen der Kriminalpolizei werden ergeben, was alles auf das Konto der Fälscher, die mit großem Geschick und Raffinesse vorgegangen zu sein scheinen, entfällt. In den letzten Monaten sind in Holland, England, in der Tschechoslowakei, in Frankreich und Belgien zahlreiche große und angesehene Bankhäuser um gewaltige Beträge geprellt worden. Eine Bank in Hamburg hat vor einigen Monaten sogar 100 000 Mark einbüßen müssen. In Holland dürfte sich der Schaden der Banken auf

mehr als eine Million Gulden belaufen.

Die Deutsche Bank war zum ersten Male mit der Bande in Beziehungen gekommen, als am 20. Juli bei einer Zweigstelle in München ein äußerst elegant gekleideter Herr mit einem Kreditbrief der Polohama-Spezia-Bank, der auf 5000 englische Pfund lautete und auf den Namen Ivano Alessi ausgestellt war, tanjend englische Pfund abgab. Am nächsten Tage erschien der gleiche Mann bei der Deutschen Bank, Filiale Nürnberg, und verlangte 1500 Pfund. Um den Kreditbrief recht vertrauenswürdig zu gestalten, war das Datum der vorläufigen Abhebung auf drei Wochen zurückdatiert worden. Dabei hatte die Bande aber vergessen, daß sie bereits, um die besondere Echtheit des

Kreditbriefes zu beweisen, eine fingierte Abhebung in P o l o h a m a hatte eintragen lassen, die versehenlich auf Ende Juli datiert war. Dadurch wurde der Beamte der Bankäubig und ließ die Papiere prüfen. Alessi, der seinen Paß zur Legitimierung abgegeben hatte, schloß das Mißtrauen, ließ den Paß zurück und entfloß

Die Deutsche Bank, die nunmehr die Fälschung entdeckte, verständigte die Kriminalpolizei, bei der gleichzeitig eine Mitteilung eingelaufen war, daß am gleichen Tage bei der Dresdener Bank ein Mann erschienen war, der mit einem mexikanischen Kreditbrief auf den Namen Anibio Caseriet ausgefattet war, und der 4000 Dollar verlangte. Diefem Kunden zahlte man 1500 Dollar aus und gab ihm ein Scheckbuch. Der Mann verschwand ebenfalls. Das Paßbuch des Alessi wurde den Beamten der Deutschen Bank in Berlin vorgelegt. Ein Profurist der Deutschen Bank, der ein ausgezeichnetes Personengedächtnis besitzt und sich an den Ausföhrungsarbeiten beteiligte, suchte, da der Alessi als Italiener ausgegeben war, die italienischen Lokale in Berlin auf. In einem solchen Lokale traf er den Mann, der mit einem anderen am Tische saß. Alessi wurde festgenommen. Nach seiner Verhaftung traf ein Telegramm für Alessi ein, das ihn zu einer Zusammenkunft nach Frankfurt a. M. aufforderte. Darauf fuhren die Beamten der Deutschen Bank mit Kriminalpolizei und dem verhafteten Alessi nach Frankfurt, wo es ihnen gelang, den zweiten Betrüger, den 65jährigen Marchesini im Postamt zu verhaften. Durch die Festgenommenen konnte sofort

Marseille als Zentralfelle und Paßfabrik der Fälscherbande festgestellt werden. Um ganz sicher zu gehen, telegraphierte die Deutsche Bank unter dem Namen der Verhafteten einen Hilferuf an die Adresse in Marseille, die auch prompt 2000 Franken Unterstützung schickte, die bei der Kriminalpolizei deponiert wurden. Weiter ist es nun den Beamten der Deutschen Bank und der Kriminalpolizei in Marseille gelungen, den dritten Gauner namens Alfred Palmieri zu verhaften. Der Kreditbrief, mit dem die Bande in Deutschland arbeitete, war ein echter Kreditbrief, in dessen Besitz die Bande nur durch einen ungetreuen Bankbeamten gekommen sein kann.

Der kleine Napoleon

Ähmed Yogu will König werden ...

Der Präsident der Republik Albanien, Ähmed Yogu, möchte gern König werden. In Tirana, der Hauptstadt des vielgeprüften Balkanländchens an der Adria, fand kürzlich eine große Kundgebung statt. Natürlich bestellte Arbeit. Die Bevölkerung strömte zwangswelse zusammen und verlangte „Regierung“ die Krone für den verdienstvollen Präsidenten. Gleichzeitig spielte sich eine Wahlkommission für die gesetzgebende Versammlung ab. Die Liste der Regierungskandidaten siegte auf der ganzen Linie, ganz einfach, weil der kleine Diktator mit seinen Woklems für den nötigen Wählerterror geforgt und die Opposition vollständig unterdrückt hat. Die Opposition gegen das herrschende mohammedanische Volkselement besteht aus den Katholiken und den Griechen. Die Katholiken sind der vorgeschrittenste Volksteil Albanens. In ihm wurzelt der nationale Gedanke am tiefsten. Er hat in der Stadt wie in den Bergen am meisten unter der Fuchel Yogus zu leiden. Wenn es nach den Katholiken ginge, müßte Fürst Wilhelm von Wied wiederkommen, den der Weltkrieg vertrieben hat. Die Orthodoxen Albanens, meist Handelsleute, haben ihre von Konstantinopel und Athen losgelöste orthodoxe Kirche als selbständige albanische Kirche eingerichtet, sind aber rechtlos und möchten sich am liebsten mit den Katholiken vereintigen, um dem unerhörten Druck von Tirana eher gewachsen zu sein.

Dieser Ähmed Yogu ist zweifellos eine starke Persönlichkeit. Am 1. Februar 1921 wurde er zum ersten Male Präsident. Seine staatsmännischen Fähigkeiten und seine Tatkraft bewies er durch den Ausbau der politischen Organisation, der staatlichen Nachmittel, der Sicherheit im Innern und der Beziehungen nach außen, vor allem durch die beiden Verträge von Tirana mit Italien, wobei er allerdings die Rolle der Maus, Mussolini die des Löwen spielte. Denn Italien brauchte eben den albanischen Zuwachs als Gegenschlag auf das französisch-jugoslawische Bündnis. Durch die Revolution von Nolis vertrieben, kam Ähmed Yogu wieder und ergriff die Fögel der Regierung zum zweiten Male Ende Dezember 1921. Seitdem herrscht er unumstränkt, aber er ist ein ganz anderer geworden. In der ersten Periode seiner Herrschaft zeigte er sich höflich und leutselig. Jeder gute Bürger und Bauer hatte freien Zutritt zu ihm. Er trug einen schlichten Zivilanzug und lebte bescheiden im Kreise seiner kleinen Familie. Heute ist er schon der aufsteigende Kandidat einer künftigen Monarchie. Eine schwerbewaffnete Garde in goldbrozierter Uniform bewacht ihn. Ein regelrechter Hofstaat umgibt ihn. Er erscheint offiziell nur noch in Gala. Zuhause ist er sein eigener Gefangener. Auf dem Schreibtisch liegen die Geschichtswerke über Napoleon Bonaparte, die er eifrig studiert. Die Mutter und die hübschen, ungebildeten und aufgeschminkten Schwestern bewohnen ein besonderes Palais, machen einen sabelhaften Aufwand und treiben Hausdiplomatie mit den ausländischen Attaches. Man schätzt das im Ausland hinterlegte Vermögen Ähmed Yogus auf 10—15 Millionen Goldfranken. Woher kommt das Geld? Sein Präsidentengehalt beträgt monatlich 1000 Napoleon gleich 16 000 M. Seine kleinen ererbten Güter werfen fast nichts ab. Tanz, Sport, Klubs, Liebschaften und Abenteuer verschlingen große Summen. Reisen, lange Aufenthalte in Abbazia, Triest, Wien, Paris, Rom, überall mit großem Gefolge und in den ersten Hotels lassen einander ab. Die Kreise, von denen der Präsident sich tragen läßt, haben ihn verdorben.

Und derweilen leidet der Staat. Die Münzstättenwirtschast, das Heer von „Reserveoffizieren“, von denen jeder ein Monatslohn bis 16 Napoleons erhält, der aufgebogene Verwaltungsparat zusammen mit Regierungs- und Parlamentskosten kosten verschlingen mehr als die Hälfte der Staatsausgaben. Der Staatshaushalt: 28 Millionen Goldfranken wird dieses Jahr nur zu etwa 15 Millionen aus Steuern, Zöllen, Monopolen und anderen öffentlichen Abgaben bestritten. 7 Millionen Defizit kommen bereits auf Konto der italienischen 50 Millionen-Anleihe. Die Bevölkerung ist durch Mißtrauen und Steuerdruck verarmt. Bargeld und Goldbestand haben erschreckend stark abgenommen. Der Koienumlauf steigt von Woche zu Woche. Wenn das nur ein gutes Ende nimmt... Aber wenn der kleine Napoleon sein Eisa oder St. Helena erlebt, ist für ihn geforgt. Warum soll er es nicht vorher noch mit der Krone versuchen?

Zentrumsanträge im Reichstag

Berlin, 22. August. (Von unserem Berliner Büro.) Das Zentrum hat im Reichstag eine Reihe von kulturpolitischen Anträgen eingebracht. Es verlangt unter anderem die Vorlegung eines Gesetzes zum Schutz der Jugend bei Aufsicht und Fortbergleichzeitig Ausföhrung über die praktische Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung von Schmutz- und Schundschriften. Weiter soll ein Reichsbühnengesetz vorgelegt und der Entwurf des Neubaus des Reichstages über Schaffung eines Vorkampfes beschleunigt zur Verabschiedung gebracht werden. Ferner liegt ein Zentrumsantrag vor, nach dem das Reichsinnenministerium die Frage prüfen soll, ob die Vereinbarung der Länder über das Privat- schulwesen den Erfordernissen des Artikels 147 der Reichsverfassung entspricht.

Die Interparlamentarische Union zum Minderheitenproblem

Berlin, 22. August. (Von unserem Berliner Büro.) Am heutigen Mittwoch vormittag trat im Rahmen der vorbereiteten Arbeiten der Interparlamentarischen Union das Exekutivkomitee zusammen. Seine Beratungen leitete der Präsident der tschechoslowakischen Abordnung, Dr. Drabeo. Die Arbeiten des Komitees dienten in der Hauptsache der Vorbereitung für die am Nachmittag zusammentretende Sitzung des Interparlamentarischen Rates.

Die Minderheitenkommission führte am Mittwoch vormittag unter Leitung des früheren schweizerischen Abg. Studer ihre vorbereitenden Arbeiten zu Ende. In der ausgedehnten Aussprache, an der sich von deutscher Seite der frühere Reichstagsabgeordnete Velle beteiligte, wurde den Ausführungen des rumänischen Vertreters, der den Minderheiten empfahl, sich loyal zu verhalten, entgegengehalten, die Minderheiten müßten so behandelt werden, daß sie auch Gefühle des Herzens für den Staat empfinden könnten, in dem sie nun einmal zu leben haben. Mit dem Grundlag der Persönlichkeit sei es allein nicht getan. Es wurde weiter beschlossen, eine fünf- gliedrige Interkommission einzusetzen, deren Leitung der Schweizer Studer übernehmen wird. Sie hat den Auftrag, etwaige Verbesserungen im Minderheitenverfahren vor dem Völkerverbund zu studieren.

Bei dieser Gelegenheit erinnert die Kommission an die Resolutionen der Konferenzen von Wien, Kopenhagen und Washington-Diawi, die eine ständige Minderheitenkommission beim Völkerverbund vorgesehen hatten und in denen die Interparlamentarische Union die Ausdehnung des Minderheiten- schutzsystems auf alle Staaten beschworwort hatte. Die Kom- mission beauftragte die Unterkommission, die Mittel und Wege zu finden, durch die diese Ausdehnung erreicht werden könnte.

Die Kommission ersuchte ferner die Unterkommission, die Entwicklung des materiellen Minderheitenrechts nicht aus dem Auge zu verlieren und bei ihren Arbeiten die in verschiedenen Staaten schon bestehenden Kulturgarantien zu berücksichtigen. Der Unterkommission gehören an: Dr. Studer (Schweiz), Präsident Dr. Uhlir (Tschechoslowakei), Dr. Djowara (Rumänien), Dr. Dasselblatt (Österreich) und Dr. Wilson (Italien).

Heute abend findet der feierliche Empfang der Mitglieder der Interparlamentarischen Union durch die deutsche Gruppe statt. Der Vorsitzende, Professor Dr. Schäding, wird die Gäste, alles in allem

1000 Abgeordnete aus 26 Parlamente der Welt, im Reichstag begrüßen. Das Haus hat bereits festlichen Schmuck angelegt. Das Vestibül ist in einen Blumenhain verwandelt worden. Vorbeerbäume und Blumen trangeents begleiten die Besucher auch durch die Garderobe, die Treppe hinauf zur Wandelhalle. Hier hängen Fahnen sämtlicher Nationen von den Balkustraden herab. Einfacher ist der Plenarsaal, in dem am Donnerstag der offizielle Eröffnungsakt vor sich geht, geschmückt. Er weist ein Band von roten und weißen Blumen an der Stirnseite auf. Im Mittelteil der Wand hinter dem Präsidententisch prangt eine große weiße- rote Kofette mit der Aufschrift „Parlamentarische Union, 25. Konferenz“. Eine große Zahl der Teilnehmer an der Konferenz ist bereits in der Reichshauptstadt eingetroffen. Man sah einzelne Delegationen gruppenweise durch die Straßen ziehen um die Sehenwürdigkeiten Berlins zu besichtigen. Die Mehrzahl der Teilnehmer wird indes erst heute erwartet. Die Tagung wird am nächsten Dienstagabend mit einem großen Festakt in dem krollischen Etablissement am Plage der Republik ihren Abschluß finden.

Klage gegen einen Johanniter-Ritter

Berlin, 22. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte wurde gestern eine Klage verhandelt, die der Johanniter-Orden gegen den Grafen Mandelstov wegen Veranschlagung des Johanniterkreuzes angebracht hatte. Der Orden gründet seine Klage darauf, daß Graf Mandelstov wegen Verschönerung des baye- rischen Johanniterordens von dem Ehrengerichte des Ordens ausgeschlossen sei und deshalb das Johanniterkreuz zurückgeben müsse. Der Graf dagegen stellt sich auf den Standpunkt, daß er das Johanniterkreuz für 27,50 M. rechtl. kräftig erworben habe.

In der Verhandlung erklärte der Sachverwalter des Johanniterordens, daß auch der preussische Fiskus ein Interesse an der Rückgabe des Kreuzes habe, da er Eigentümer der Johanniterkreuze sei, die er dem Orden zu Verfügung stelle. Aus diesem Grunde bedeutet die Verweigerung der Rückgabe einen Schaden für den Fiskus. Das Gericht beschloß, zunächst eine Auskunft bei dem Hersteller der Jo- hanniterkreuze einzuholen und vertagte die Verhandlung.



Wandervelde für Rheinlandräumung

Beachtenswerte Feststellungen an die französische Adresse

Der Pariser „Soir“ hat bei führenden Politikern Englands, Belgiens und Frankreichs eine Umfrage über die Locarno-Politik des Kellogg-Pakt und die Aussichten der bevorstehenden Völkerbundtagung veranstaltet und gibt nun die Meinungen der Völkerbundtagung wieder, die sich besonders eingehend mit der Frage der Rheinlandräumung befaßten. Was kann man, so führt Wandervelde aus, Dr. Stresemann entgegen, wenn er morgen fragt: „Worauf wartet Ihr, um uns nach zehnjähriger Besetzung das Recht wiederzugeben und auf unserm gesamten Staatsgebiete frei zu bewegen?“ Es wäre unmöglich zu erwidern: „Ihr sollt weiterhin ein Staat sein, der sich nicht im Sinne des Artikels 1 des Völkerbundpaktes frei regiert!“ Die Aufrechterhaltung der Besetzung ist vom Standpunkte der Sicherheit wie von demjenigen der Reparationen vollkommen haltlos geworden und ist andererseits für alle, nicht zuletzt für uns Belgier, eine Belastung. Die wahre Garantie der deutschen Zahlungen ist wie bei allen anderen Ländern die Tatsache, daß jede Großmacht Kredit braucht und deshalb sich genötigt sieht,

ihre Verpflichtungen inne zu halten. Die Rheinland-Besetzung ist weder rechtlich, noch tatsächlich zu rechtfertigen. Sie dient nur dazu, bei uns in Belgien die Verstärkung der Rüstungen zu rechtfertigen. Sie bildet ein Hindernis für den Frieden und eine ständige Ursache für Reibungen und Konflikte.

Der lächerliche Versuchsballon

□ Berlin, 22. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) In der Meldung des „Daily Telegraph“, wonach Frankreich und Belgien für die Räumung der dritten Zone die in unserem gestrigen Abendblatt mitgeteilten Bedingungen gestellt haben, schreibt die „Nationalistische Korrespondenz“: Wir hatten diese Meldung für erstaunlich, weil man an allen maßgebenden Stellen Belgiens und Frankreichs genau weiß, daß sich keine wie immer zusammengesetzte Regierung finden würde, die bereit wäre, auf einer derartigen Basis auch nur zu diskutieren, nicht fünf Minuten.

Verkehrsunfälle

* Schwegingen, 22. Aug. Gestern Abend ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und mehreren Radfahrern, die auf der Strecke zwischen Schwegingen und Dörschheim, letztere scheinbar ohne Licht, fuhren. Während die Radfahrer noch verhältnismäßig gut davonkamen, blieb der Motorradfahrer mitten auf der Chaussee in einer Kautschuk-Lage. Des Weges daher kommende Autofahrer nahmen den Verletzten nach dem Krankenhaus mit.

* Heidelberg, 21. Aug. In der Wiebingerstraße fuhr ein Personenkraftwagen an einem Mast der Straßenbahn. Durch den Anprall wurden der Leitungsmast und der Kraftwagen stark beschädigt. Der Fahrer, sowie dessen Begleiterin wurden schwer verletzt. — In der Mitternachtsstraße wurde von einem biesigen Motorradfahrer ein dreijähriges Kind angefahren und schwer verletzt, so daß es in die Klinik verbracht werden mußte. Nach den bisherigen Ermittlungen trifft den Motorradfahrer keine Schuld, da das Kind in das Motorrad hineinkam.

* Neudorf, 21. Aug. Zwischen Densbach und Lautenbach kam es bei der Ueberholung eines Radfahrers durch einen Motorradfahrer zu einer Kollision, bei der der Motorradfahrer, der Währinger Kaufmann Siegelmeier von Neudorf, einen schweren Schädelbruch erlitt, an dem er heute früh im Krankenhaus in Aßern verschied. Auch der Radfahrer mußte ins Krankenhaus verbracht werden, während die Sozialfahrerin mit leichten Verletzungen davonkam.

* Niedergerman (Am Schopfbühl), 21. Aug. Ein tödlicher Unfall ereignete sich hier unweit des Dorfes. Der 27-jährige biesige Bürgersohn Albert Bauer war mit Langholzfahren beschäftigt, als er beim Fahren der Bremse vom linken Vorderrad erfasst wurde und zu Fall kam. Der Wagen glitt über den Unglücklichen hinweg. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Letzte Meldungen

Von der Universität Heidelberg

kr. Heidelberg, 22. Aug. (Eigener Bericht.) Der außerordentliche Professor für neuere deutsche und skandinavische Literatur an der Universität, Dr. Ewald Boucke, wurde zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt. Die ordentlichen Professoren an der Universität, Dr. med. Wieland, Direktor des Physiologischen Instituts und Dr. phil. Max Traub, Direktor des Physikalisch-Chemischen Instituts, sind zu ordentlichen Mitgliedern der biesigen Akademie der Wissenschaften gewählt worden.

Flugzeugabsturz

— Paris, 22. Aug. Wie Havas aus Dredenhausen berichtet, ist gestern nachmittag ein Militärflugzeug aus geringer Höhe abgestürzt, als der Pilot, ein Sergeant, Landungsversuche machen wollte. Der Pilot konnte nur als Leiche geborgen werden.

Wenn man in Indien filmt

Obgleich an indischen Prachtfilmen kein Mangel besteht, sind Aufnahmen aus dem indischen Volksleben doch etwas sehr seltenes. Denn die Herstellung eines Filmes ist in Indien keine leichte Aufgabe. Sie ist es namentlich dann nicht, wenn der Film in Indien selbst entwickelt werden muß. Die fürchtbare Hitze selbst im Schatten macht ein Entwickeln der Platte im Dunkelzimmer fast unmöglich. Außerdem aber ist es außerordentlich schwierig, namentlich indische Frauen als Spielerinnen oder Statistinnen zu gewinnen. Die einzigen Indierinnen, die sich für Filmzwecke verwenden lassen, sind entweder Frauen, die eine Erziehung nach europäischem Muster genossen haben oder aber solche, die vollständig ungebildet sind und den allerärmsten Schichten angehören. Aber selbst in diesen zwei Kategorien sind sie außerordentlich schwer zu finden.

Eine indische Propaganda-Gesellschaft kam im vorigen Jahre auf den Gedanken, das indische Dorfleben zu verfilmen. Es sollte gezeigt werden, auf welche Weise der Bauer in Schulden gerät, wie er von dem Geldverleiher überfordert und angebeten wird und wie er sich durch den Beitritt zu einer gemeinnützigen Kreditgesellschaft aus diesen Schlingen befreien und überhaupt vor Schulden bewahren kann. Der Film sollte also eine erzieherische Tendenz besitzen und mußte wirkliche Szenen aus dem indischen Dorfleben wiedergeben. Da sich keine Filmgesellschaft fand, die imstande gewesen wäre, den Film herzustellen, so wurde zu diesem besonderen Zwecke eine Gesellschaft gebildet. Die männlichen Rollen konnten nach London und mühsamer Auswahl besetzt werden. Für die weiblichen Rollen fanden sich aber trotz allen Suchens und Mühens keine Darstellerinnen. So blieb nichts anderes übrig, als auch diese Rollen mit Männern zu besetzen. Man wählte dazu bartlose, schlanke Gestalten. Nach diesem Zureden ließen zwei Dorfbewohnerinnen sich dazu bewegen, bei der Aufnahme des Filmes da zu sitzen oder ein paar Schritte zu gehen. Der Geldverleiher wurde durch einen indischen Getreidehändler dargestellt, der sich allmählich in seiner Rolle sehr einlebte.

Auch bei der Auswahl der Szenen gab es Schwierigkeiten. Über Schwierigkeiten. Man mußte die natürliche Um-

Teilstreiks in der Herrenkonfektion

— Berlin, 22. Aug. In Verfolg der gestern Abend in Betriebsversammlungen der Bekleidungsarbeiter gefassten Beschlüsse zur Durchsetzung des Lohnstiebspruches in Teilstreik zu treten, haben heute früh in sechs Großhandelsbetrieben der Herrenkonfektion die Beschäftigten die Arbeit eingestellt, so daß von den ungefähr 15 000 Bekleidungsarbeitern in Berlin 500 freitun.

Wie wir von Arbeitnehmerseite erfahren, sind vorläufig noch keine Beschlüsse darüber gefaßt worden, ob noch andere Betriebe, insbesondere Kleinhandelsbetriebe, bestrickt werden sollen.

Eine Expedition von Indianern umzingelt

— Rio de Janeiro, 22. Aug. Die Funktion von Para hat einen SO-Nach des Commander Drott aufgefangan, der zu Nachforschungen nach dem von Indianern ermordeten Forscher Oberst Fawcett aufgedrungen war. Drott kunkt, daß sein Vorgesand an derselben Stelle, an der Fawcett ermordet worden sei, von Indianern umzingelt und stark bedroht sei. Die Expedition schwebt in höchster Gefahr.

Die Aufklärung der Ermordung Obregons

Beschwörungsaktion einer Nonne

□ Mexiko City, 22. August. (United Press.) Im Zusammenhang mit dem Verfahren gegen die Mörder des Generals Obregon haben die Polizeibehörden die Verhaftung von 12 Personen, darunter 7 Frauen, bekanntgegeben, von denen es gelungen ist, Geständnisse sensationeller Natur zu erhalten. Wie die Polizei erklärt, steht nunmehr fest, daß die unter Anklage stehende Nonne Maria Trejo bereits viele Monate vor der Ermordung Obregons eine Verschwörung angezettelt hatte, deren Ziel es war, sowohl Obregon als auch Calles aus dem Wege zu schaffen.

Wie es heißt, wurden Versammlungen in der Wohnung der Nonne abgehalten, in denen die Verschwörer eingehend Mittel und Wege zur Verlegung des mexikanischen Kulturkampfes durch die Ermordung der führenden Kirchengegner besprochen. Maria Trejo soll bei diesen Versammlungen den Vorsitz geführt und außerdem Soldaten für die Rebellentruppen angeworben haben, denen sie erklärte, daß sie sie „auf dem Wege durchs Paritrium in den Himmel sende“. Nach Angabe der Polizei haben diese Versammlungen der Verschwörer bereits im April begonnen. Damals wurde der Beschuldigte, ein weibliches Mitglied der Verschwörung, namens Maria Helena Roncana, nach dem Frühlingsfest nach Colima zu entsenden, auf dem auch Calles und Obregon anwesend waren. Maria Roncana sollte versuchen,

beide beim Taiz durch eine vergiftete Nadel zu ermorden. Wie die jugendliche Verschwörerin geand, habe sie jedoch den

Noch keine Spur von den schwedischen Fliegern

Von dem Flieger Dassel sieht noch immer jede Nachricht. Neuerdings nimmt man an, daß das Flugzeug, dessen letzte Signale ge hört wurden, als es sich erst 75 Meilen vor Kap Chudleigh befand, schon an der Küste von Labrador oder auf Vassland hat norlanden müssen. Dort finden sich eine ganze Anzahl Wohnplätze, die allerdings weit zerstreut und ohne Verbindung sind. Die amerikanische Regierung hat auch die dänische Regierung ersucht, sich an der Suche nach den verschundenen Fliegern zu beteiligen.

Der Vorstand der grönländischen Monopolverwaltung in Kopenhagen hat auf Grund dieses Ersuchens eine Sitzung abgehalten, in der man sich mit den Vorbereitungen für eine



Die Route, der im Polarmeer verschollenen Ozeanflieger.

Nachforschungsarbeit beschäftigt. Man war der Ansicht, daß eine Suche an der Küste entlang und in den Fjorden leicht mit Booten von Wohnplatz zu Wohnplatz erfolgen konnte. Schwieriger dagegen wird die Nachforschung innerhalb des Landes.

Der amerikanische Dampfer „Marion“ hat schon gestern längs der Küste von Labrador alles nach den Fliegern abgesehen.

Die amerikanische Regierung hat außerdem allen Radiostationen die Befehle gegeben, während einiger Stunden ihre sonstige Tätigkeit einzustellen, um ihnen so Gelegenheit zu geben, daß sie die Signale der Flieger vernehmen können.

Drei Schwefern ertrunken

— Paris, 22. Aug. Nach einer Meldung des „Petit Journal“ aus Decageville sind beim Baden im Avenor-Fluß drei Schwefern im Alter von 14, 18 und 20 Jahren ertrunken.

Mit zur Ausführung ihres furchtbaren Vorhabens verloren, und man habe sich daher dafür entschieden, eine Eisenbahnbrücke in dem Augenblick in die Luft zu sprengen, in dem der Zug mit Calles und Obregon sie passieren. Aber auch dieser Plan mußte aufgegeben werden, da die Bombe nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnte. Man benutzte die Bombe, die in der Wohnung Maria Trejos mit ihrer Hilfe hergestellt wurde, später zur Durchführung des Bombenanschlages im Garderobenraum der Deputiertenkammer, wo sie durch die Angeklagten Manuel Trejo und Karol Castro zur Explosion gebracht wurde.

In den Geständnissen spielt auch der „große Unbekannte“ eine Rolle, der alle Unternehmen der Verschwörung geleitet haben soll und mit dem sich die Nonne Trejo freilich beriet. Eine weitere von Karol Castro und Eugenio Gonzalez hergestellte Bombe wurde in einem Regierungsgebäude gelegt und zur Explosion gebracht. Sowohl Gonzalez als auch Castro befinden sich unter den jetzt Verhafteten und sollen umfassende Geständnisse abgelegt haben. Wie die Polizei erklärt, werden noch zwei „geistige Urheber“ der Verschwörung gesucht. Es handelt sich augenscheinlich um Manuel Trejo, den Bruder der Nonne und dem im Prozeß schon mehrfach erwähnten Geistlichen Jimenez. Sieben von den Verhafteten wurden nach dem Gerichtsgebäude von St. Angel überführt, wo der eigentliche Prozeß gegen Toral und seine Mitangeklagten dieser Tage seinen Anfang nehmen wird.

90-95 Prozent der ländlichen indischen Bevölkerung weber lesen noch schreiben können. Man kann deshalb dem Film keine erläuternden Texte beifügen. Soweit die Szenen nicht ohne Erläuterung verständlich sind, muß ein Sprecher für das nötige Verständnis sorgen und die Aufmerksamkeit auf besondere wichtige Einzelheiten lenken. Er muß auch die moralische Seite des Filmes gebräutig unterstreichen. Die Vorführung des Filmes hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Anschaulichkeit ist ein vortreffliches Erziehungsmittel. Man mag dem indischen Bauern noch so viel vorpredigen, daß er selbst die Verantwortung für seine Verschuldung trägt. Er wird sich daran nicht viel kehren. Erst wenn er sein Ebenbild auf der Leinwand vor sich sieht, wenn er sieht, wie ein Bauer viel Geld für eine Hochzeit ausgibt, und dann leistungsfähig dem Geldverleiher einen Scheck ausstellen mit Hilfe seines Fingerschreibers ausstellt, — erst dann fängt er an zu begreifen. Man will deshalb weitere Erziehungsfilme in Indien herstellen, so schwierig es auch sein mag.

© Mussolini legt sich selbst auf den Index. Eine unklare erlassene Verfügung Mussolinis unterläßt den Italienern die Verkäufe eines kürzlich erschienenen biographischen Werkes, betitelt: „Mein Leben“. Die Verordnung ist um so auffälliger, als der Verfasser des genannten Buches niemand anders ist als... Mussolini selbst. Das Werk erscheint seit einiger Zeit in verschiedenen großen ausländischen Zeitungen, in Italien ist es aber kaum verboten, daraus auch nur eine Zeile abzudrucken. Die Italiener wurden sogar daran gehindert, die Lebensbeschreibung des Duce in fremden Blättern zu lesen. Diesen, die meist fastjahrenfreundlich eingestellt sind, konnte man den Eingang nach Italien nicht gut verbieten. Die Behörden behielten daher ihren Verkauf, ja noch mehr, sie lieferten sogar die Käufer, indem sie durch geeignete Personen unaufrichtig alle ausländischen Blätter mit dem gefährlichen Inhalt aufkauften ließen. — Der Grund dieser eigenartigen Maßnahme dürfte darin zu suchen sein, daß das Buch manche Einzelheiten über den Faschismus bringt, die auf die Freunde und Gönner der Bewegung im Ausland einen auch sehr unruhig Eindruck machen, bei jedem Kenner der tatsächlichen Verhältnisse jedoch bestenfalls einen Lächeln hervorrufen.

Städtische Nachrichten

Invertoren

Ein kleineres Federwarengeschäft in der Stadt. Die Gattin des Meisters — eine ältere Frau — bedient selbst die Kunden, hält auf Ordnung und versteht ihr Handwerk ausgezeichnet. Eine bessere Dame betritt den Laden und verlangt eine Kissenmappe größeren Formats, worauf ihr mehrere Stoffe in verschiedenen Preislagen vorgelegt werden. Auf eine besonders schöne Mappe hat sie ihr Augenmerk gerichtet, doch ist ihr der verlangte Preis zu hoch, sie beginnt zu handeln, da sie diesen Preis nicht anlegen wolle. Die Meisterin läßt sich auf nichts ein, da dies schon die äußersten Preise seien und verweist die Kundin auf fast gleichwertige, billigere Stücke. Unentschlossen wählt die Käuferin in einem billigen Stapel, scheint nichts Passendes zu finden, bis sie auf einmal eine Mappe hervorzieht und kurz entschlossen sagt, diese Mappe würde sie nehmen. Die Meisterin nimmt die Mappe zur Hand, dreht sie nach allen Seiten und meint dann lächelnd, daß das eine teure Mappe sei und nicht von diesem Stoff stammen könne. Die Kundin bräut auf und verlangt ihr Recht, da diese Mappe bei den anderen gelegen habe und sie nicht schuld sei, wenn diese aus Versehen dazugelegt worden wäre. Sie kommt aber nicht weit mit ihrer Aufregtheit, denn die Inhaberin erklärt kurz, sie wisse, wo ihre Sachen gelegen hätte und außerdem sei jede Mappe mit dem Preis ausgezeichnet. Da laßt die Kundin und verlangt den Preis zu sehen. Nirgends ist aber einer zu entdecken, so sehr auch danach geschaut wird. Eine Kontrolle bei dem anderen Mappen ergibt aber, daß überall ein Preis befestigt ist.

Als die Dame nochmals die Auslieferung der Mappe zu dem billigeren Preis begehrt, sagt ihr die Inhaberin ohne Umschweife daß sie den Preis entfernt habe, um eine Täuschung herbeizuführen und daß das doch nichts anderes als Betrug sei. Zunächst verbittet sich die Kundin eine solche Zumutung, doch lenkt sie gleich ein und meint, über solche Sachen wolle sie nicht streiten und wolle einen Zwischenpreis bezahlen, trotzdem sie nicht hierzu verpflichtet sei. Aber die Meisterin schüttelt nur den Kopf und meint, keinen Pfennig würde die Mappe billiger hergegeben. Trotzdem die Käuferin das Versprechen gibt — das sie sicher niemals gehalten hätte — nächste Woche einen Koffer zu kaufen, erhält sie die Mappe nicht und verläßt mit der Bemerkung den Laden, daß sie die Mappe in Frankfurt 3 Mark billiger kaufen könne. Die Meisterin ruft ihr nach, daß sie dann eben für 6 Mark nach Frankfurt fahren solle, um 3 Mark zu sparen und meint dann nur: „Wie ist doch die Welt so schlecht“. Und sie hat recht gehabt, denn der abgeriffene Preisetiket ist nachher an dem Platz gelegen, an dem die Kundin gestanden ist und der Fall ist nicht anders gewesen, als daß die Käuferin die Mappe in einem unbemerkten Augenblick in den anderen Stoff geschmuggelt und beim Ausgehen die Preisauszeichnung abgeriffen hat. Man muß wirklich seine Augen überall haben. H. J.

*** 7700 Kilometer auf dem Roller.** Globe trotter muß ein einträglicher Beruf sein. Diesmal passierten zwei Reisende aus Duisburg unsere Stadt, die auf Trittsrollern eine Strecke von etwa 7700 Km. zurücklegen wollen. Von hier werden sie nach der Schweiz, Italien, Ungarn, durch die osteuropäischen Staaten über Norddeutschland nach Holland, Belgien, Frankreich und über Straßburg nach ihrer Endstation Giengen in Württemberg „rollern“. Die Reise wird annähernd zwei Jahre dauern.

*** Betriebsunfall.** In einem Betriebe an der Hansastraße stürzte gestern nachmittags ein 20 Jahre alter Tagelöhner beim Transport einer mit flüssigem Eisen gefüllten Pfanne zu Boden und erlitt am rechten Arm und an beiden Beinen Verletzungen. Der Verunglückte wurde in das Allg. Krankenhaus eingeliefert.

*** Eine Kugel kam geflogen...** Als gestern in vorgerückter Abendstunde ein Herr und eine Dame auf dem Wege zu ihrer Wohnung die Straße zwischen J 2 und J 3 passierten krachte plötzlich ein Schuß. Der Herr glaubte, die Kugel sei ihm direkt am Ohr vorbeigeschossen. Als der Herr zu Hause seinen Heberdorn auszog, stellte er fest, daß eine Schrotkugel im Aermel stecken geblieben war.

*** Das Fest der Silbernen Hochzeit** begeht am morgigen Donnerstag Herr Carl Gensch, kaufmännischer Angestellter bei den Süddeutschen Kadelwerken, mit seiner Ehefrau Amalie geb. Gränckler, Stammbrode 8.

Der tödliche Steinwurf

Der Stein, der, wie mitgeteilt, am Montag einen neun-jährigen Schüler namens Gerhard Klische so unglücklich am Hals traf, daß bald darauf der Tod eintrat, wurde, wie nunmehr feststeht, von einem 12jährigen Jungen namens Joseph Scheuer geworfen. Die Eltern — der Vater ist Former — wohnen in einem der Heidenheimer Kanalhäuser. Die auf dem Sportplatz des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Heidenheim sich aufhaltenden Buben sollen die Steinwerferlei dadurch provoziert haben, daß sie Scheuer und einem Kameraden — Beide führten auf dem an den Sportplatz grenzenden Wege, mit einem Wägelchen von Räfertal kommend, nachhause — ein Schimpfwort zuriefen. Es ist auch aus dem Sportplatz heraus mit Steinen geworfen worden.

*** Achtung vor Falschgeld!** Es befindet sich eine große Anzahl falscher 20-Mark-Scheine der Ausgabe vom 11. 10. 1924 im Umlauf. Sie werden wie folgt beschrieben: Unkenntliches und groß wiedergegebenes Kopfbildnis, der blaue Rand rechts auf der Vorderseite ist mit einer blauen, etwas lehrigen, glänzenden Farbe überzogen. Das Wasserzeichen ist durch einen grauen Aufdruck vorgefälscht. Anschließend werden die Geldscheine planmäßig von reisenden Falschgeldverteilern in den Großstädten abgesetzt. Es wird gebeten, auf die Merkmale der Scheine im eigenen Interesse besonders zu achten. Verdächtige Personen übergebe man der Polizei. Die Reichsbank zahlt für die Ermittlung der Täter Belohnungen bis zu dreitausend Mark.

*** Der Straßenbahnkassierer mit der Druckmaschine.** In den nächsten Monaten wird auf der Berliner Straßenbahn eine Neuerung infolge eingeführt, als die Straßenbahnkassierer die Billets für die Fahrkarte nicht mehr knipsen, sondern selbst mit einer kleinen Maschine, die sie auf der Brust tragen, drucken. Vorläufig wird ein Straßenbahnbahnhof mit 100 Kassierern mit diesen Miniaturautomaten ausgerüstet. Schon seit 1926 werden Verluste mit diesen Automaten gemacht. Der Apparat versteht den Fahrchein mit einer laufenden Nummer, tutipf ihn auf Uhrzeit, Wochentag und Strecke und sein Schlüssel addiert gesondert Erwachsene und Kinder, so daß die Abrechnung den Kassierern außerordentlich erleichtert wird.

Film-Rundschau

Alhambra: „Zuflucht“

Nach langer Pause wieder einmal ein Henry Porten-Film. Ein Lebensbild aus der Welt der kleinen Leute. Zeit: Gegenwart. Ort der Handlung: Berlin. Eine Markthallenfrau, die mit ihrer Tochter im Schrebergarten arbeitet, nimmt sich eines Obdachlosen an, der bei einer Razzia aus einer Laube vertrieben wird, in der er Unterschlupf gefunden hatte. Die beiden mitleidigen Frauen beherbergen den hübschen Menschen, der nach der Revolution aus Berlin nach Rußland geflohen ist und dort neun Jahre in Not und Elend verbracht hat, bei sich und retten ihn so vor dem Hungertode. Des Wieders bei der Familie ist nicht lange, da der Schlafwache, ein hämmiger Meßgeresse, eifersüchtig wird. Danna, die Tochter, geht mit. Das Paar findet Unterkunft bei einer Freundin des Mädchens. Bald soll Hochzeit sein. Das Schicksal macht einen Strich durch die Rechnung. Der junge Mensch, der aus vornehmer Hause stammt, bricht auf der Baustelle — er ist Erdarbeiter geworden — entkräftet zusammen. Man schleppt ihn ins Krankenhaus, von wo er auf Veranlassung seiner Verlobten von Mutter und Bruder ins Elternhaus geholt wird. So löst. Er stirbt in den Armen der verzweifelten Danna, der ihr Lebensglück so schnell zertrümmert wird.

Der Film scheint kurz nach der Wiedergabe Henry Portens aufgenommen zu sein, denn die Künstlerin braucht sich nicht bezurückziehen, um in den schicksalshohen Wochen recht vergrämt anzusehen. Die Darstellung des liebenden und leidenden Mädchens ist Henry Porten-Stil, praktisch in der Charakterisierung, vor allem in dem Wechsel von hübscher Freude zu schwerem Leid. Gipfelpunkt: Sterbenseene, ein erschütternder Ausklang. Die anderen Hauptrollen sind ebenfalls in besten Händen. Wir nennen Carl de Vogt, Margarethe Kupfer, Alice Oech, Max Maximilian, Mathilde Sussin. Die Regie illustriert das arme Leute-Milieu packend, so anschaulich, daß man keine Erläuterung braucht. Ein Film, so recht aus dem Leben gegriffen, ein Raffestück.

In eine andere Welt, in die der amerikanischen Groteske, verlegt uns der Zweiakter „Wenn man ein Baby

braucht“. Es wird wieder viel gerault und gesprungen, aber einige Szenen sind ganz neu. Im Ganzen ist die Handlung nicht auf deutlichen Geschehnissen. Umso mehr ist der Wert des Lehrfilms anzuerkennen, der in sehr instruktiver Weise das Herz als Kraftstation vorführt. Und schließlich neben der lebendigen Wochenschau ein lokales Ereignis: die Ankunft der Amiccia-Mannschaft von der Olympiade in Mannheim und die Siegesfeier im Bootshaus. Man sieht viele bekannte Gesichter.

Scala-Theater: „Du sollst nicht stehlen“

Auch die Scala kann nicht verleugnen, daß die „Zeit der sauren Gurken“ herangekommen ist, wenn sich auch die Auswirkungen nicht gar so trüb bemerkbar machen. Es gibt zunächst ein modernes Märchen, betitelt „Du sollst nicht stehlen“. In diesem Märchen wird eine Diebin, die Herr Warburg auf frischer Tat erwischt, höchst eigenhändig zur eigenen Gattin erhoben, ein Umstand, der recht viele überzogene Erziehungsmöglichkeiten gibt, da es ja nicht so leicht sein soll, von der großen Masse in die oberen Reihentausend aufzusteigen, besonders was das Essen anbetrifft. Und so muß denn die kleine, niedliche Viklan Harven mehr als einmal hören: „Das tut man doch nicht“, bis sie schließlich nach der nötigen Verwechslungszene doch in den Armen ihres Schütlings, den Berner Fuetterer geradezu ideal darstellt, landet. Ein hübsches, leichtes Spielchen, das man sich in dieser Zeit sehr wohl gefallen lassen kann. Das Publikum amüsiert sich daher auch herzlich darüber.

Weniger natürlich empfand man dagegen den „Spuk im Schloss“, ein Film, der dazu angetan ist, anglistischen Gemütern Zwangsvorstellungen einzujagen, der aber schließlich doch die Liebe wieder zum Durchbruch kommen läßt und damit die Situation rettet und die ausgestandene Angst der Zuschauer reichlich belohnt. — Ferner läuft die Triana-Wochenschau mit Bildern aus aller Welt, in der besonders imponant die Vorführung des Koblenzschiffes großen Wasserflugzeuges wirkt und ein Bild von der Tüchtigkeit der deutschen Technik vor den Augen erscheint. — Auch das Orgel-Solo, eine immer wieder fesselnde Beigabe des Scala, soll nicht unerwähnt bleiben.

Kommunale Chronik

Kleine Mitteilungen

In Malsch fand eine Bürgerauskunftung statt, in der u. a. der Gemeindevoranschlag für 1928/29 beraten wurde. Folgende Sätze werden zur Bedung des Defizits erhoben: 120 M vom Grundvermögen, 48 Pfg. vom Betriebsvermögen und 7 M vom Gewerbevermögen. Die Umlage beträgt 340 Hundertteile der jeweiligen Steuergrundbeträge. — In der gleichen Sitzung wurden die Gebühren für Kaufgräber so geregelt, daß für ein Familiengrab außerhalb der Reihe 120 M, für ein einfaches Grab außerhalb der Reihe 40 M, innerhalb der Reihe 30 M erhoben werden.

Wie die erste und zweite, so ist in Bogberg auch die dritte Bürgermeisterwahl ergebnislos verlaufen. Die Gemeinde wird nun ein „geleitetes“ Oberhaupt erhalten, bis 11. November d. J. zur Einweihung kommen.

In Bretten wurde in der jüngsten Gemeinderatsitzung der für die Schaffung einer Rodelbahn vorgesehene Betrag von 2800 M im Entwurf des Voranschlags gefristet. Als Rodelbahn wird der neu hergestellte sogenannte Schafweg zur Verfügung gestellt, der sich infolge seines Gefälles sehr gut zur Rodelbahn eignet. Nach dem vorgelegten Entwurf schließt der Paranschlag für 1928/29 mit 983 800 M Einnahmen und 1 099 600 M Ausgaben ab, so daß ein Defizit von 100 800 M zu decken bleibt. Die Verteilung der Umlage erfolgt in einer späteren Sitzung.

Die Stadtverwaltung Triberg hat der Trinkwasserversorgung, die in Triberg fortlaufend gesichert wurde, auch in diesem trockenen Sommer erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, um dem steigenden Wassermehrbedarf gerecht zu werden. Neben dem schon erfolgten Anschluß einer weiteren Quelle wird der Neuerwerb möglichst rasch betrieben und die Zuleitung in die Wege geleitet. Die durch die Trockenheit dieses Jahres und die Schneearmut des vergangenen Winters bedingte Verringerung des Quellszuflusses wird damit ausgeglichen. Im Gegensatz zu anderen Orten im Schwarzwald und auf der Hochebene der Saar konnte in Triberg von einer eigentlichen Wassernot nicht gesprochen werden.

Neues vom Mannheimer Planetarium

Von Prof. Emil Firkel-Heidelberg

Den meisten Wissensdurstigen, die in den ersten Monaten nach der Eröffnung das Planetarium besuchten, ist noch in Erinnerung, daß vor dem Ausleuchten des künstlichen Sternhimmels der Ruppelstall etwa eine Viertelstunde lang völlig verdunkelt werden mußte. Die Sterne waren zu lichtschwach, als daß das menschliche Auge sie sofort nach Erlöschen der Saalbeleuchtung hätte wahrnehmen können. Diesem Mibstande half die Firma Zeiss vor einem Jahre dadurch ab, daß sie die einzelnen Sterne gleichmäßig stark vergrößerte, wodurch sie natürlich auch heller wurden. Aber dabei wurden nun die hellsten Sterne so groß, daß für den Rührerstehenden fast alle Klüften verloren gingen. Das war vielleicht noch schlimmer als der vorherige Zustand.

Nun hat in den letzten Wochen die Firma Zeiss erneut den ganzen Projektor in seinen Hülzengliedern Teilen umarbeiten lassen. Dadurch wurde auch dieser Mangel behoben und gleichzeitig noch eine Reihe von Neuerungen eingeführt. Alle 32 Sternplatten, die uns die Fixsterne des gesamten Nord- und Südhimmels wiedergeben, wurden durch neue ersetzt, die uns nun den Himmel in wunderbarer Pracht zeigen. Bei den alten Platten war es manchmal vorgekommen, daß durch Abplattierungen infolge der harten Erwärmmung Lichtpunkte entstanden, die gewissermaßen neue Sterne vortäuschten. Deshalb wurden die neuen Platten aus dünnen Kupferfolien hergestellt, in die die Sterne mit wissenschaftlicher Genauigkeit eingestanzt wurden. Mit welcher Feinheit dabei gearbeitet wurde, erhellt am besten daraus, daß die schwächsten Sterne auf den Platten nur etwa zwei Hundertstel Millimeter Durchmesser haben.

Wie viele Sterne sieht nun das unbewaffnete Auge am gesamten Nord- und Südhimmel? Ganz ungeheuer überschätzt Reis der Zahl der sichtbaren Sterne. Es sind nämlich deren nur etwa 6000. Mit dem Fernrohr wächst natürlich diese Zahl ins Ungeheuer. Seitler zeigte uns das Planetarium all diese mit dem freien Auge sichtbaren Sterne. Jetzt ist aber die Zahl um rund 50 Proz. auf 9000 gesteigert worden. Die neuen Sterne sind lauter dieser ganz lichtschwach. Wir sehen sie deshalb im Planetarium auch erst nach etwa 30

Minuten, so daß erst in der letzten Viertelstunde einer Vorführung sich uns der Planetariumshimmel in seiner ganzen Pracht entfählt. Er zeigt uns dann die Sterne bis zur 6ten Größenklasse. Die Lichtstärke ist viel genauer und feiner wiedergegeben. Sonne, Mond und alle sichtbaren Planeten erstrahlen in neuem und schönerem Gewande. Besonders fällt beim Wende die scharfe Wiedergabe der Phasen auf, so daß kurz vor oder nach Neumond schon die ganz feine Sichel am Himmel zu sehen ist.

Die Klüften beim Uebergang vom Hell zum Dunkel und umgekehrt war seitler nur sehr mangelhaft, da das letzte Blau des Dämmerlichtes fehlte, nur gelbes Licht stand zur Verfügung. Durch Einführung einer abtastbaren blauen Lichtquelle kann nun auch die Dämmerung richtig wiedergegeben werden. Alle diese Neuerungen wurden — was besonders betont werden soll — von der Firma Zeiss völlig kostenlos durchgeführt.

Nun erstrahlt also der künstliche Himmel des Planetariums in neuer, reicherer Pracht. Und je öfter man ihn sieht, um so mehr Feinheiten enthält er uns, um so tiefer gewinnt man ihn. Kein geringerer als der weltberühmte Astronom Max Wolf — der Direktor der Reichstuhler Sternwarte in Heidelberg — schrieb ja nach der Eröffnung des Mannheimer Planetariums die Worte: „Für mich war es sicher einer der größten Genüsse meines Lebens, als ich zum ersten Mal den Zeiss'schen Himmel sich über mir bewegen sah“. Und als neulich anlässlich des Internationalen Astronom-Kongresses in Heidelberg, der von allen führenden Astronomen aller Kulturstaaten der ganzen Erde besucht war, auch dem Planetarium ein zweifelhäufiger Besuch abgestattet wurde, da hörte man nur Stimmen des höchsten Lobes aus solch berühmtem Munde über diese unübertreffliche deutsche Gefühndung, die einstweilen erst in Deutschland zu sehen ist in nur wenigen Städten.

Möge die Bevölkerung Mannheims und seiner Umgebung nicht veräumen, dieses einigartgige Kunstwerk jetzt besonders in seiner neuen Form und überhaupt immer wieder zu bewundern. Durch nichts wird der Mensch besser den Sorgen des Alltags und den Geschäftigkeiten und Säcklichkeiten der Umgebung entrückt als durch ein Verweilen in die Wunder und in die Unendlichkeit des Sternhimmels. Jeder neue Besuch des Planetariums enthält uns immer mehr die Wahrheit des

Goethe-Wortes über die Herrlichkeiten des Sternenhimmels: „Die unbeschreiblich hohen Werte sind herrlich wie am ersten Tag“.

© Eine Rheinpfälzer Heimatwoche im Nürnberg „Dürerjahr“. Eine der letzten großen Veranstaltungen des Nürnberger „Dürerjahres“ wird die vom 8.—10. September in Nürnberg stattfindende Heimatwoche der Rheinpfälzer bilden. Wie feinerzeit die „Dürerwochen-Boche“, die „Oberpfälzer Woche“ und der „Frankische Dichtertag“, so wird auch die „Rheinpfälzer Heimatwoche“ die Bedeutung des Nürnberger „Dürerjahres“ als einer kulturellen Veranstaltung insofern unterstreichen, als das „Dürerjahr“ damit einen geschlossenen Ueberblick über den gesamten bayerischen Kulturkreis vermittelt hat. Die „Rheinpfälzer Woche“, welche unter dem Protektorat des bayerischen Innenministers Dr. Schödel steht und unter anderen eine Aufführung des Lustspiels „Melotte von der Pfalz“ mit Hermine Körner im Alten Stadttheater sowie die historischen Nürnberger Dürerfestspiele bringt, soll nicht nur ein Bekenntnis der Rheinpfälzer zum deutschen Vaterlande sein, sondern auch der Pfälzer Bevölkerung zeigen, daß die Bevölkerung im unbefehnten Gebiet ihrer in Dankbarkeit und Treue gedenkt. Für die Festrede ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten und wohl der beste Kenner der Pfälzer Geschichte, Staatsoberarchivar Dr. Pfeiffer-Spüer, gewonnen worden.

Ein Großsprecher

Ein Paner — so wird in Reclams Universum erzählt — betritt in höchst angeheitertem Zustand einen Dampfer des Starnberger Sees. Durch seine schwankenden Bewegungen gerät er nicht nur mit Tischen und Stühlen, sondern auch mit den Mitschreitenden in unangenehme Verärgerung. Man wendet sich daher in den Kapitän, und dieser droht dem Angetrunkenen: „Wenn Sie sich jetzt nicht augenblicklich ruhig verhalten, sehe ich Sie an der nächsten Haltestelle an Land.“ Darauf sieht ihn der Bager erst groß an, und dann entirinat sich dem Weibge seiner Bahne die folgende Antwort: „Dann Maul net haltz, dann lauf i den ganzen Laden aus, dann könnt mit Ihren Raßn aufn Seebe jam fahren!“

Aus dem Lande

Sch. Godesheim, 18. Aug. Die Deutsche Volkspartei wäre in diesem Jahre an der Reihe gewesen, zur Verfassungsfestsetzung einen Redner zu stellen. Da sich aber keiner dazu bereit finden konnte, so mußte unter diesen Umständen eine Feier ganz unterbleiben, da für die übrigen Parteien die Zeit zu kurz war, noch einen Redner herbeizuschaffen. — Der hiesige Geflügel- und Kanarienvogelverein hielt im Schulhof seine Sommer-Ausstellung für Geflügel und Hasen ab, verbunden mit einem großen Konzert. Die Ausstellung war gleichzeitig mit einer Prämierung verbunden.

Ch. Untergimpeln, 21. Aug. Am Sonntag wurde unter größter Anteilnahme der Bevölkerung das Kriegerehrenmal, das der Kriegerverein errichten ließ, eingeweiht. Auf der ganzen Umgebung wohnten die Kriegervereine den Feierlichkeiten bei. Das Denkmal ist an der Westseite des Schulhauses angebracht. Es ist eine dreiseitige Tafel aus hellem weissen Sandstein, umgeben mit einigen Ornamenten. Den Weisseit vollzog nach einigen kurzen Begrüßungsworten des Vorstandes des Kriegervereins, Julius Wohlgemuth, Bürgermeister Spiegel, Daibach. Auf dem Denkmal finden sich 54 Namen, das sind ein Neuntel der hiesigen Einwohner. Während die Gasse fließ, klangen die Glocken, klangen sich die Fahnen und Völkerschiffe trugen dieses Ereignis in die Weite. Fel. Verta Hochwart trug ein Gedicht, dem Gedenken der Gefallenen gewidmet, vor. Ratschreiber B. übernahm das Denkmal in den Schutz der Gemeinde.

*** Altmannweiler, 21. Aug.** Zum Brand, dem, wie berichtet, das Dekonomiegebäude des Bürgermeisters Dreier vollständig zum Opfer fiel, wird noch berichtet, daß er sich an einem Dorfskandal allerersten Ranges anzuschließen scheint. Wegen dringenden Verdachts der Brandstiftung bezw. der Anstiftung hierzu wurden zwei hiesige begüterte Landwirte, der eine von ihnen Gemeinderat, festgenommen und ins Amtsgefängnis eingeliefert. Das Motiv zur Tat soll das gegen den Bürgermeister gewesen sein.

Aus der Pfalz

*** Ludwigsbafen, 20. Aug.** Ein alter Pfälzer, der Oberbetriebsinspektor der vormaligen pfälzischen Eisenbahnen in Ludwigsbafen, Ludwig Lugenburger, ist in der Sommerfrische am Eisele, wo er in Begleitung seines Sohnes, des bekannten Münchener Chirurgen Professor Dr. August Lugenburger, weilte, im hohen Alter von nahezu 87 Jahren infolge eines Schlaganfalls plötzlich verstorben. Der Verstorbene wurde als sehr geschätzter Fachmann in Eisenbahnenfragen auch von außerpfälzischen Gerichtsbehörden häufig herangezogen. Mit dem alten Herrn ist eine vornehme, lebenswichtige Persönlichkeit dahingegangen, die von tiefer Heimatliebe durchdrungen war. — Festgenommen wurde eine ledige, 30 Jahre alte Fabrikarbeiterin von hier, die am 17. August in ihrer Wohnung ein Kind gebar und dieses sofort tötete. — Am 17. August wurde in Elm ein Betrügerpaar festgenommen, das zahlreiche Wechselalleinbeträgereien verübt hat. Nach den gemachten Feststellungen hat das Verurteiltenpaar auch hier Geldrollen gegeben und zwar in der Zeit vom 19. bis 23. Juli. Die Arbeitsweise des Paares war folgende: Die Frauensperson kaufte in der Regel in einem Geschäft einen geringwertigen Gegenstand. Sie gab einen Zwangsmarktschein in Zahlung, während sie weitere Geldscheine sichtbar in der Hand hielt. Nach Erhalt des Wechselgeldes taufchte sie den herausbekommenen Zwangsmarktschein gegen einen Fünfmarktschein, den sie in der Hand bereithielt, um. Durch geschicktes und raffiniertes Auftreten wußte sie in den meisten Fällen die Kassendienleistungen zu täuschen, so daß es ihr fast immer gelang, noch weitere fünf Mark auf diese betrügerische Art zu bekommen. Der Mitbetrüger blieb jeweils vor den Geschäften stehen und erwartete die Frauensperson.

Bekenntnisse der Baronin de Brionne

Roman von Liebet Dill

47) (Nachdruck verboten.)

Als die Schritte verklungen waren, ließ ich mich in den Sessel sinken und legte wie betäubt den Kopf auf die Arme, wie ich es als Schulkind getan, wenn ich mich sehr unglücklich fühlte.

Die Erinnerungen waren plötzlich ausgerissen wie Gräser und barren mich an. Was sollte ich tun? Dem anderen von dieser Unterredung Mitteilung machen? Ihn warnen? Nie mehr hatte ich etwas von ihm gehört. Das Wichtigste und Einschneidendste erfährt man gewöhnlich von einem gleichgültigen Dritten auf solche Weise. Er war verlobt. Es traf mich tief. Es sah mich ein Lieb. Wir waren getrennt — wir hatten einander verloren. Und nun, da alles verwunden, vergessen, angeklagt war, sollte ich mit Forderungen an seine Ehre appellieren? Ich war davon überzeugt, daß er gekommen wäre. Er hätte sich ihm gestellt, selbst am Tag seiner Hochzeit, um etwas zu führen, das eine Schuld war, ohne doch eigentlich eine Schuld zu sein. Aber ich konnte mich nicht überwinden, noch einmal in sein Schicksal einzugreifen, nachdem er es selbst auf andere Bahnen gelenkt. Ob ihm das Geld, wie es ihm blüht? taunte es in mir, aber was sollte ich es hernehmen? Egon hielt mich ziemlich knapp, was Zolleingeld betraf. Das Wirtschaftsgeld verwalte die Kammer. Egon kannte meinen Gang zum Kaufen, ich konnte so leicht an glänzenden Vätern vorbeigehen und Heideke mich gern fähig.

Er hatte dies aus erzieherischen Gründen so eingerichtet, aber jetzt empfand ich dies als eine Fessel. Wenn ich das Geld nicht beschaffte, war ich verloren.

Was habe ich getan, um in dieses Netz zu kommen, dachte ich, und was beglückte ich, um mich nicht von diesen großen Händen erwürgen zu lassen? Was wird geschehen, wenn ich ihm nicht geben kann? Das Geld mußte beschafft werden, um jeden Preis. Um jeden, wiederholte ich zwischen den Zähnen. Ich hatte nicht lange Zeit, um ein Menschen zwölfhundert Mark auf der Erde zu kassieren. Im Oktober würde er wiederkommen, ich sah es voraus, und um dieselbe Summe in befehlendem Tone bitten.

21: Mutter darum bitten, die mir selbst immer ihr eingetragenes eldliches Leben vorlegte, da sie meine Aus-

Nachbargebiete

*** Lampersheim, 20. Aug.** Ueber der Gedenktafel in der evangelischen Kirche für die im Weltkrieg Gefallenen hat beim gestrigen Hauptgottesdienst die Fahne des alten Artillerievereins ihren Ehrenplatz erhalten. Das Häuflein der alten Veteranen schmolz immer mehr zusammen. Man hatte zuerst beschlossen, dem letzten die Fahne auf seinem letzten Gang mit ins Grab zu geben. Davon kam man jedoch wieder ab. An hehrer Stelle soll sie jetzt und später an Deutschlands Zusammenkunft erinnern. Von den noch lebenden Veteranen konnten neun an der Feier teilnehmen, einer ist gegenwärtig zur Erholung auswärts und der erste lag in der Feiertage zu Hause auf dem Totenbett. Pfarrer Eckel sprach ergreifende Worte und versicherte die Alten, daß die Fahne treu bewahrt würde und alljährlich hehr und feillich sei. Sie solle uns und künftigen Geschlechtern Läden von einem Volke, das in starkem Göttertrauen zur Höhe aufgestiegen war. Die Fahne werde aber auch jedem Veteranen ein treuer Begleiter auf seinem letzten Gange sein. Altkirchler Gustav Feldhose legte hierauf im Auftrag seiner Kameraden einen Kranz an der Gedenktafel nieder, desgleichen Herr Bär für den Soldatenverein Hasla. — Nach den handesamtlichen Aufzeichnungen gab es hier im Monat Juli 88 Geburten, 8 Beschleichen und 13 Sterbefälle. — Am gestrigen Sonntag konnte Pfarrer Eckel mit seiner Gattin das Fest der Silbernen Hochzeit begehen. Aus allen Schichten der Bevölkerung wurden dem Jubelpaare die herzlichsten Glückwünsche dargebracht.

*** Darmstadt, 20. Aug.** Die Steuerhinterziehungen der Graßbrennerei Limbo in Arbelagen für entzogene Spirituosen betragen nach einer Mitteilung der Zollabhandlungsfeste rund 117 000 M. Der Firmeninhaber schuldet weiter für Spirit, den er aus den Beständen entnommen und dessen Steuer ihm gegen Sicherheit gekundet wurde, 87 000 Mark. Diese von ihm geleistete Sicherheit in Form von acht Tausend Mark ist aber nicht mehr vorhanden. Es steht weiter fest, daß Zimmer einige Tage vor seiner Verhaftung den Betrag von 88 000 Mark für Kundenwechsel bei seiner Bank in Frankfurt, die er dort diskontierte, vereinnahmte, ohne über deren Verwendung Auskunft geben zu können. Die Bücher sind in denbar größter Unordnung, ein Buchhalter hat nur ein bis zweimal in der Woche Eintragungen gemacht. Limbo hat Haftbeschwerde erhoben, die voraussichtlich erfolglos bleibt.

*** Saarbrücken, 20. Aug.** Die hiesige Polizei verhaftete einen in den vier Jahren lebenden verheirateten Buchhalter, der im Laufe der letzten vier Jahre bei der Saarbrücker Waggonfabrik Lüttgen durch falsche Buchungen einen Betrag von ungefähr 100 000 Franken unterschlagen hatte, den er in schlechter Gesellschaft durchbrachte.

*** Straßburg, 21. Aug.** In Mauraumänder geriet der 57jährige Ludwig Rühlmann in betrunkenem Zustand mit seinem Sohne in Streit, in dessen Verlauf der Sohn mit Messern auf den Vater einwirkte und ihn so wuchsig traf, daß der Vater blutüberströmt zusammenbrach und kurz darauf verstarb. In der Familie Rühlmann herrschten zerrüttete häusliche Verhältnisse, in deren Folge es schon seit längerer Zeit dauernd zu Zwistigkeiten und Streit gekommen war.

Gerichtszeitung

Der Gerichtsschreiber auf dem Richterstuhl

Ein kaum glaublicher Vorfall, der wohl in der gesamten Rechtspflege einzig dastehen dürfte, hat sich dieser Tage in einer Zivilprozessabteilung des Amtsgerichts Berlin-Mitte ereignet. Der dort tätige Amtsrichter, ein Affessor G., der noch nicht allzu lange im Justizdienst zu sein scheint, hatte eine Einladung für einen Ausflug erhalten, an dem er aber nicht teilnehmen konnte, da an dem betreffenden Tage eine große Anzahl von Terminen anstand, die er als Einzelrichter zu entscheiden hatte. Er kam deshalb auf den Ge-

danke, sich durch seinen Protokollführer vertreten zu lassen und sich die Arbeit insofern zu vereinfachen, als er die Verhandlungen vertagte oder nach einer eigenen Einteilung in seinem Dezernat so legte, daß sie nicht auf den Tag seines Ausfluges fielen. Weil es nun aber auffallen würde, daß in seiner Abteilung an diesem Tage gar keine Termine anstanden, ließ er durch den Protokollführer, der sich von ihm überreden ließ, in Stellvertretung die bereits von ihm gefällten Urteile, die beim Zivilgericht sehr oft an einem besonderen Verkündungstermin ausgesprochen werden, verkünden. Die Stellvertretung wäre vielleicht gar nicht bemerkt worden, wenn nicht der Präsident des Amtsgerichts Mitte, Dr. Dransfeld, einige Zimmer, in denen Verhandlungen stattfanden, zwecks Inspektion aufsuchte. Zu seinem allergrößten Erstaunen mußte er nun bemerken, daß anstelle des Richters der Gerichtsschreiber auf dem Richterstuhl saß und mit der Verkündung von Urteilen beschäftigt war.

Die Urteilsverkündung nahm ein sehr schnelles Ende. Es wurde sofort eine eingehende Untersuchung eingeleitet, da man zuerst annahm, daß vielleicht der Protokollführer auch in seiner Eigenschaft als Richterstellvertreter eigene Urteile gefällig habe, was ganz unabsehbare Folgen in rechtlicher und prozeduraler Hinsicht hätte haben können. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Protokollführer lediglich die schon von dem Affessor gefällten und ihm in die Feder diktierten Urteile bei dem Verkündungstermin verlesen hatte, ein Verfahren, das natürlich auch im höchsten Grade unzulässig ist und eine große Ordnungswidrigkeit darstellt. Als Affessor G., der sich für diesen Tag auf eigene Faust Urlaub gegeben hatte, wieder am nächsten Tage zu seinem Dienst erschien, wurde er sofort zum Amtsgerichtspräsidenten beordert, und es wurde ihm eröffnet, daß seine Handlungsweise für ihn in disziplinarischer Hinsicht sehr schwere Folgen haben würde. Mit der Ermittlung wurden sofort die zuständigen Stellen des Kammergerichts beauftragt. Auch für den Protokollführer, der die Vertretung übernommen hat, dürfte die kurze Amtsdauer als Richter noch Weiterungen haben. Bei dem Affessor G. handelt es sich um einen Justizbeamten, der erst vor kurzer Zeit aus einer anderen Abteilung zum Amtsgericht Mitte übernommen war.

*** Betrug- und Bestechungsprozeß.** Vor der Großen Strafkammer vom hiesigen Land seit acht Wochen ein großer Betrug- und Bestechungsprozeß an, der sich gegen den Bauunternehmer Wiedbraud aus Bitten und dem ehemaligen Bankvorsteher der Reichsbankstelle Witten, Reichsbankrat Lehmann, richtete. Wiedbraud war in einer ganzen Reihe von Unternehmen, darunter auch an der holländischen Baugesellschaft Catala, beteiligt, Unternehmen, die bald nach der Inflationszeit zusammengedrungen. Die Mittel für diese Gesellschaften wurden durch sehr umfangreiche Wechselverpflichtungen aufgebracht. Es waren zumest Finanzwechsel, die nach den Bestimmungen der Reichsbank nicht angekauft werden durften. Unter Nichtachtung dieser Bestimmungen übernahm der Reichsbankvorsteher Lehmann diese Wechsel. Anfang 1924 brachte die Höhe der auf weit über 800 000 Gulden angewachsenen Wechselverbindlichkeiten den Zusammenbruch. Die Reichsbank und eine Anzahl Großbanken waren ganz erheblich geschädigt, die Reichsbank allein um 402 299 M. Das Gericht hält für nachgewiesen, daß die Banken von Wiedbraud in betrügerischer Absicht benachteiligt worden sind. Wiedbraud hatte dem Angeklagten Lehmann ein Darlehen von 20 000 Mark gegeben ohne Sicherheiten. Das Gericht erklärte hierin eine Bestechung des Beamten zur Gewährung weiterer Gefälligkeiten. Wiedbraud wurde wegen fortgesetzten Betrugs in drei Fällen, Lehmann wegen fortgesetzten Betrugs in einem Fall, beide Angeklagten außerdem wegen aktiver bzw. passiver Bestechung zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die 20 000 Mark Darlehen an Lehmann wurden dem Staat als verfallen erklärt.

Kuchhaus Monto Bro Lugano Süd-Schweiz
 Moderne phys.-diät. Kuranstalt u. Erholungsheim. Nähe Strassburg. Arist. Deutsches Haus. Herbst- Winter- u. Frühjahrskur. Pens. v. Mk. 8.- an. Prosp.

haltung, unsere Hochzeit, die Ketten, alles vom Kapital hatte nehmen müssen?

„Du hast ja einen wohlhabenden Mann“, würde sie sagen. „Ich ja. Es spielte bitter um meine Lippen. Welche Leute sind handhüterlich. Sie verschwanden nichts. Sie kennen den Wert des Geldes... Frau Mein fragen? durchsuchte es mich... Vielleicht, aber die war auch genau in Geldangelegenheiten. Sie führte Buch über ihre Handstücke und Droschken, solche Menschen leiden kein Geld. — Meine Gedanken wanderten, durchstaketen alle Straßen, in denen Bekannte wohnten, doch vor jedem Türschloß schüttelte ich den Kopf... nichts. Weiter!... Tante Ernie?... „Hörst du was brauchst du das Geld, und warum gibt es dir dein Mann nicht?“ hörte ich sie fragen. Sie liebte die Ordnung in den Ehen, wie in Geldangelegenheiten. Ich würde mir ihre Sympathie auf immer verdienen und Mitbraten (sen... Ich durchstakete den schweren Schmuckkasten mit seinen vielen Schußfächern. — Da war noch ein brillantbesetztes altes Kreuz von Großmama —! Ich hielt es zögernd in der Hand —, aber es gehörte zum ererbten Familienbesitz —, es war mir vorübergehend mein. Korallen, Saphire, alte Ketten, die ich niemals trug, schätzte ich liebernden Herzens ab, ein aller Schmuck von Amethysten, goldene schwere Ketten und Armbänder —, aber ich legte das alles beiseite und öffnete ein weißes Sammetkleid. Meine Wäsche, geliebte Verkleidung! Sie würde meine letzte Rettung sein. Aber es war Egon's Geschenk, mein Herz hing an diesen mattfarbigen Perlen. Ich konnte mich nicht überwinden, sie zu opfern.“

„Ich möchte etwas mit dir besprechen, hast du Zeit?“ sagte ich nach Tisch, während ich den schweren Lederstuhl zurücksetzte. „Können wir das nicht hier beim Kaffee abmachen?“ gab Egon zurück, der in seinem tiefen Lederstuhl zurückgelehnt sich die Haare ausbürstete, während der Diener und das Hausmädchen den Tisch abräumten.

„Nein, das können wir nicht.“

„Also gut, geh voran, ich folge nach.“

Ich erwartete ihn in dem Herrenzimmer. Egon kam gleich darauf, er brachte die „Kreuzzeitung“ mit, setzte sich an den Schreibtisch nieder und begann sich in die Lectüre der Zeitung zu vertiefen.

„Wie da, der Insurrektant hat sich verlobt?“... er hielt mir die große Zeitung hin... „mit einer Vikotie von der Tann. Holt, was ich...“

Ich sah ihren Kindern an. Vikotie — hollentlich ist sie wenigstens schöner wie ihre weiblichste Namensschwester.“

Es war mir, als wenn mir jemand einen Eisbeutel auf den Herz legte... Warum wird man nicht ohnmächtig in solchen Fällen?

Ich habe mir immer als Kind gewünscht, einmal ohnmächtig zu werden, ohne daß es jemals in Erfüllung ging... Jetzt werde ich es oft, ohne daß ich mir es wünsche und ohne daß ich es poetisch finde... So ist es immer mit unseren Wünschen.

Wir hatten nie mehr den Namen Delzen vor einander ausgesprochen und es kostete mich eine starke Überwindung, in meiner Stimmung überhaupt von ihm zu sprechen. Aber ich überwand mich dazu.

„Nun, was hast du sonst noch für Schmerzen?“ sagte Egon, die Zeitung wegliegend.

„Ich brauche Geld“, sagte ich ruhig und fest. Ich machte mich auf einen Kampf gefaßt.

„Geld?“ fragte er gelehrt, „ich habe dir ja erst gestern welches gegeben.“

„Das ist verbraucht...“

„Liebes Kind, das verstehe ich nicht.“ Er nahm ein dickes grünes Kontobuch und schlug es auf. „Hier stehen die Zahlen. Ich habe dir erst dreihundert Mark gegeben. Folleiten hast du dir keine angeschafft, einen Hausfreund haben wir nicht.“

„Ich denke, daß es in deinem Interesse liegt, wenn ich wenig für mich brauche“, warf ich ein. „Für Nebenamtliches muß man auch Geld haben, für Briefpapier, Parfüm, Blumen, Porto...“

„Lach dir doch von deiner Frau Mama Taschengeld geben“, sagte Egon... „die rührt sich auch nicht mehr. Damals, als es sich darum handelte, ich auszusteuern, hat sie das Geld zum Heider hinausgeworfen für diese unnütz schweren, geschliffenen Möbel, die noch jeden Generationen aushalten werden, und für Silber, das wir jetzt doppelt haben... stiftendes Kapital. — Für was hast du denn das Geld gebraucht? Wo sind denn die dreihundert Mark hingekommen?“ Er sah mich prüfend an.

Ich blieb ruhig stehen, obgleich meine Hand zitterte, die sich auf den Schreibtisch hählte. „Ich habe darüber kein Buch geführt“, sagte ich. „Ich werde es von nun ab tun... über jede Mark, die ich verschwende...“

Er bemerkte, daß mir die Tränen nahe waren. „Gut, ich gebe dir das Geld, ich habe keine Lust, Tränen hervorzulocken, habe derartiges genug genossen, aber ich verlange Rechenschaft voranlegt zu haben.“ Er nahm drei Hundertmarktscheine und legte sie vor mich auf den Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungs-Beilage

Ich und die Geisterwelt

Von Frederic Tansley Mannings

Es wird viel über die Frage diskutiert, ob der Spiritismus eine ernste zu nehmende Wissenschaft oder lediglich Phantasie, beziehungsweise geistlicher Betrug ist. Nachfolgende auszugewählten Ausführungen eines „Nachtbesuchers“ im American Weekly geben interessante Aufschlüsse, wenn man ihre Grenzen nicht ohne weiteres verlagern will.

Neun Jahre lang bin ich als spiritistisches Medium tätig gewesen, habe vor den anerkanntesten Autoritäten Zeugnis von meiner Gabe abgelegt und wissenschaftliche Prüfungen bestanden. Ich habe die Geister Verstorbenen gittert, darunter auch den von Lord Northcliffe, dessen Stimme von seiner früheren Privatsekretärin einwandfrei wiedererkannt wurde, und selbst Garbo hat für mich gesungen.

Zehntausende bestätigten mir, daß ich Dinge geschehen ließ, die nur mit Hilfe übernatürlicher Kräfte möglich waren. Und doch ist alles nur Humbug und Betrug gewesen!

Warum ich nach meinen großen Erfolgen ein derartiges „Erlaubnis“ mache? Ich habe kürzlich im Krankenhaus gelegen und auf der Schwelle zu jener Welt gestanden, mit deren „Sendboten“ ich meine Zuschauer und Zuhörer so oft zu Karren hielt. Ich weiß nicht, ob es ein Leben nach dem Tode gibt, doch ich hoffe und glaube es, und deshalb schwor ich den Mädchen im Jenseits, meinen Betrug aufzudecken, wenn mir das Leben geschenkt würde. Nun muß ich mein Versprechen halten.

Ich habe in meinem Dasein mit bescheldnem Erfolg auf allen Gebieten des Rechts und der Politik gearbeitet. Dabei eignete ich mir eine Menschenkenntnis an, die mir zusammen mit meiner guten Baritonstimme und einem ausgezeichneten Gedächtnis bei meiner späteren spiritistischen Laufbahn sehr zu statten kam.

Durch Zufall geriet ich einmal in Bourne-mouth in eine spiritistische Versammlung. Eine Zellsang warteten wir gespannt auf die Dinge, die da kommen sollten; dann schien einer unter den Anwesenden ein „Gesicht“ zu bekommen, denn er sagte: „Ich sehe einen älteren Mann mit ersten Sägen und grauem Haar. Er hieß während seines Erdenlebens John, und sein Sohn ist unter uns.“ Nun ist John sicher der gebrauchlichste von allen englischen Vornamen, und bestimmt waren verschiedene unter uns, deren Väter so heißen hatten, so auch ich. Die Suggestion, die vom Geistesführer ausging, war so groß, daß ich in jenem Augenblick bestimmt glaubte, mein Vater lasse mich aus dem Jenseits durch das Medium grüßen.

Ich muß bekennen, daß es hauptsächlich die Furcht vor dem Tode und die Ungewissheit über mein späteres Schicksal waren, die mich ebenso wie andere veranlaßten, an den Spiritismus zu glauben. Ich wurde Mitglied einer spiritistischen Gesellschaft, und gelegentlich einer Sitzung widerfuhr mir die Ehre, von einem Medium unter allen Anwesenden herausgegriffen und als „psychisch“, d. h. zum Werkzeu mit den Geistern geeignet, bezeichnet zu werden.

Eines Tages wohnte ich einer Sitzung bei, in deren Verlauf der Geist eines bekannten Konzertsängers zitiert wurde. Ich hatte den Lebenden einst singen hören, konnte aber keinerlei Ähnlichkeit zwischen seiner und seines Geistes Stimme feststellen. Kurz danach las ich, daß der betreffende Sänger noch lebte. Zur Rede gestellt, erklärte und das Medium später, ein Vortragsstück habe sein Spiel mit uns getrieben und sich als Konzertsänger ausgegeben. Ich aber begann mir meine eigenen Gedanken zu machen.

Ich wurde in spiritistischen Kreisen bekannter und erfuhr, daß berufsmäßige Medien ein gutes Einkommen hatten. Ich überlegte mir auch, daß, nachdem es Geistern möglich sein sollte, die Stimmen Lebender nachzuahmen, es einem Lebenden noch leichter fallen mußte, einen Geist vorzutäuschen.

Von einer bekannten Spiritistin war mir gesagt worden, bei Anfängern machten sich die Geister nicht unmittelbar durch ihre Stimme, sondern durch Schläge oder Laute mit dem bei derartigen Sitzungen gebräuchlichen Sprachrohr bemerkbar. Ein Schlag hieß „Nein“, zwei Schläge bedeuteten „zweifelhaft“ und drei Schläge „Ja“. Eines Abends, als wir zu acht Spiritisten zusammen kamen, schlug ich im Augenblick vollkommener Stille auf das Sprachrohr. Unsere Nerven waren zum Berstehen gespannt, so daß uns die Ohren wie

von einem Vulkansturm dröhnten. Ich selbst war erschaut, denn ein leichtes Mannchen aus allen Winkeln schien die Anwesenheit der Geister zu verraten. Ich begnügte mich an diesem Abend mit einem weiteren Schlag, und alle Anwesenden glaubten, das Wesen aus dem Jenseits sei heute noch nicht zu Mitteln gekommen. Doch der kleine Erfolg allein machte meine Freunde schon glücklich. Mehr wollte ich damals nicht.

Doch eine unehrliche Handlung zehrt andere nach sich. Meine Freunde wünschten durch meine Vermittlung mehr von der Geisterwelt zu erfahren. Weil gewöhnliche Schläge nicht mehr genügend erschienen, stieß ich in einer der nächsten Sitzungen mein Sprachrohr mehrere Male auf den Fußboden. Ich selbst zählte die Schläge nicht, aber eine Anwesende schrie: „Zehn Schläge. Wir sollen bis zehn Uhr abends zusammen sein, statt nur bis neun Uhr. Dann werden wir etwas erleben.“ Ich ließ das Sprachrohr dreimal tönen: „Ja.“

In der nächsten Sitzung hielten wir bis zehn Uhr aus. Ich trug damals eine Taschenuhr mit Leuchtzifferblatt und wollte in der Dunkelheit nach ihr sehen. „Seht, seht!“ schrie da mein Nachbar. Ich ließ die Uhr sofort in meine Tasche zurückgleiten. „Was war es?“ fragten erregt die anderen. „Ein Geisteslicht!“ Ich wartete einen Augenblick, dann ließ ich das „Geisteslicht“ wieder erscheinen. Das Unvermeidliche kam, mein Ruf als Medium war gefestigt. Jetzt mußte ich auch „Geistesstimmen“ sprechen lassen. Deshalb stand ich während einer Sitzung auf, ging unbemerkt in eine Ecke und ließ einen indischen Kriegsruf in die atemlose Stille plagen. Alles schrie auf, und eine Frau fiel in Ohnmacht.

Trotz meiner „Erfolge“ glaubte ich damals noch an die Geisterwelt und fürchtete, irgend ein Wesen aus dem Jenseits werde mich mit Hilfe eines wirklichen Mediums verraten. Bis jetzt hat dies aber kein Geld getan.

Vom indischen Kriegsruf bis zu verständlichen Worten war nur ein kurzer Schritt. Ich verstand es, die Stimme eines verstorbenen Bruders täuschend nachzuahmen; niemand wußte von meiner Fälschung. In einer Sitzung schlich ich mich in die Mitte des Zimmers und ließ von dort aus den Geist meines Bruders durch das Sprachrohr sprechen. Wenige Sekunden später sah ich wieder auf meinem Platz und antwortete meinen eigenen Worten. Meine Freunde waren begeistert; ich hatte innerhalb zwölf Monaten erreicht, wozu andere Jahre benötigten, ich war ein anerkanntes „sprechendes Medium“. Mein Name kam in die Öffentlichkeit.

Jetzt fürchtete ich die Entlarzung mehr denn je, weil ich in Zukunft an Stelle meiner gläubigen Freunde mit skeptischen Fremden zu tun haben sollte. Ich wollte schon „Kant“ werden, doch meine Frau, die an meine Eigenschaften als Medium glaubte, stimmte mich um. Sie sah zu mir auf, wie zu einem höheren Wesen, und dies gefiel mir. In der ersten Sitzung vor Fremden hatte ich Lampenfieber. Deshalb „erzählte“ ich auch anderthalb Stunden lang nichts. Dann half ich mir aus der Verlegenheit, indem ich einer mir zunächst sitzenden Dame einen kalten „Dusch“ aus dem Jenseits über die Schultern fahren ließ. Keiner merkte, daß mein Gürtel, den ich in der Luft herum wirbelte, der Windregener war.

Im Laufe der Zeit aber bekam ich Mut und versuchte durch lange Uebungen die gleichen Leistungen zu erzielen wie die ganz großen Medien. Mein bester Trick wurde die kalte „Geisterhand“, die noch die Grobeshäfte zu haben schienen, wenn die schauernden Anwesenden nach ihr griffen.

Leute, die an den Spiritismus glauben, sind es so leicht, die jedem kleinsten Ereignis während der Sitzungen eine übernatürliche Bedeutung zuzuschreiben. Deshalb gelangen mir alle Tricks, und auch andere werden sie ausführen können, denn alles hat eine ganz natürliche Erklärung.

Halbdunkel

Ich kenne so gewissermaßen mich und das Weib in meinem Haus, bei dem „Befannten“ auf der Strafen ist's schon mit meinem Rennen aus — Wohl blüht es im Nachtgelundel des Wellenreigens Gang und Sang, doch ewig ist's ein halbes Dunkel, darin uns Pan zu leben zwang.

Walter Hasen.

Emil

Ein abenteuerliches Leben von Paul Steegemann

Emil sah auf den Armeen seiner Mutter im Garten zu. Emil sah auf den Armeen seiner Mutter im Garten zu. Emil sah auf den Armeen seiner Mutter im Garten zu.

Als die Luft wieder wohlkompetert war, stieß, da tummelten sich kleine, zarte Dodels im Grose, da zwitscherte aus den Zweigen das Liebeslied der bun-gepfeiften Gorgonzolas, da kletterte hoch prägnant nach der Ostwaldschen Fardensibel gestaltet, der Regenbogen über die Wäse. Es war eine Lust zu leben.

Emil lobte.

Er war blond, knusprig und mit Biceps begabt.

Wald konnte er alle Automarken der Welt, wurde erster auf seinem Achtzylinder in Baden-Baden, fuhr mit braunen, grauen und violett-gestreiften Segeln im Ocean seiner Vaterstadt, kurzum: ehe noch der Dachholder an seiner Oberlippe wild stammte, schlug er das Radet der himmlischen Suzanne in Städte... und galt als der kommende Mann.

„Droßlose Künste“, droßelte der Papa, gut für Gaukler und fahrendes Volk! Daraufhin wurde Emil zu der Firma August Karasasow u. Söhne in die Kolonialwaren-Lehre gefest.

Hier trieb er nun den blühenden Handel und Wandel: schnitt Gurkencheiben in die Milch, ließ das Petroleum hoch aufkochen, schob Heringe in die elektrische Kaffeemühle, schälte zweihundert Apfelsinen und baute sie als letzte Sensation in das Schaufenster. Da blutete dem alten Karasasow die Milch; er schmiß den Blonden hinaus...

Emil aber entwand seinem Papa den Zylinder, kurbelte seinen Achtzylinder an, knatterte damit über den Asphalt zur Konkurrenz.

„Guten Tag“, koppelte er schlicht. „Bitte, füllen Sie mir diesen Zylinder dreiviertel mit Senf. Es handelt sich um eine Wette.“

Fünf Minuten später hatte der junge Mann den Zylinder über dem Kopf, Emil die Ladentaste in der Hand. Damit jog er um. Nach Newyork.

In U. S. A. blühen Sport und Prohibition, wachsen die Lippenkiste auf den Helmen der Stipos, die Kornfelder in der Hand der Blonden. Auch Emil ließ sich ein Kornfeld wachsen. Und siehe da: es ward eine Gattin! Mit Dollars.

Nun haben fröhliche Tage an, die Nächte endeten demonstrativ. Der Mond zwinkerte karriert. — Und überall, beim Baseball und Five-o'clock, beim Radefeller, in den Raichemmen von Noarlem, auf den Dachgärten des Palace — überall dort Lady Emil vor Stolz ob des Blonden Biceps ihres Gatten.

Emil wurde abgestaubt und nach dem Diner herumgerichtet. Wunderlich! zitterten die Weids...

Hält das ein Mensch aus? Hielt das Emil aus? Er hielt es nicht aus. Er dachte an die in Bohnerwachs gebruzzelten Kotelette, an die verzanberten Krugenköpfe; in zwei Minuten erlebte er den ganzen Strindberg.

Dann garnierte Emil seine Tippen mit einem fröhlichen Liede, schob den Hut schief auf den Kopf, und so, im Nacken das Sternemmeer, jog er wieder mal um, in den blühenden Abend. Nach Griseo.

Ersehnte Einsamkeit

Von Hugo Salus

Der kleine Park am Strom gibt oft viel Dem Großstadtflüchtling, der, so nah dem Hafen, Das Wunder hier empfängt, daß grün und kühl Hier Einsamkeit ihn löst von allen Dämonen.

Was von dem Lärm der Stadt ihm folgen will, Läßt er am Bittertor; hier ist der Frieden, Dem dankt er flehgerührt und fromm und still, Weil ihm das Glück der Einsamkeit beschieden.

Die Vögelin träumen hier in ihrem Nest, Ich sitz' am Stromrand; in dem Blätterrausch, Das sich vom Wellensong nicht scheiden läßt, Will ich nur meines Blutes Liede lauschen...

Der Pferdediahl

Eine heitere Geschichte von Otto Antbes

Als die Franzosen nach der Schlacht bei Jena Thüringen überzogen, kam ein Truppenheil unter dem Marschall Soult auch nach Sonderhausen. Der Fürst von Sonderhausen gehörte dem Rheinbund an. Aber er hätte auch nicht, wenn er nicht des Kaisers Verbündeter gewesen wäre, nicht gut anders handeln können, als er es tat: daß er den Marschall auf seinem Schloß mit allen Ehren empfing und zwei Tage lang aufs Beste bewirtete. Der Marschall ließ sich das gern gefallen, gab aber dennoch, als er bereits am dritten Tage sich verabschiedet hatte, den Befehl, sämtliche Pferde aus dem Marschall, achtzig an der Zahl und alles edle und kostbare Tiere, mitzunehmen. Als der Stallmeister entsetzt und ratlos fragte, was sein Herr denn ohne Pferde bloß anfangen solle, bekam er zur Antwort: der Fürst solle ruhig zu Ruhe gehen, das werde seiner Gesundheit noch diesen Tagen des Aufstehens ganz besonders nützlich sein. Und so sah der arme Herr, dem man die Sache nur zögernd gemeldet hatte, von seinem Heuter aus tränenden Augen zu, wie seine schönen Pferde, immer zu drei und drei, den Schloßberg hinauf und in die Wette geführt wurden.

Nun hatte er aber einen Leibjäger namens Hermann, der seinem Herrn treu ergeben war und seinen Kummer in tiefen Herzen mitempfand, zumal er ja, wenn jener zu Fuß gehen sollte, auch selbst nicht fahren konnte. Der dachte sich alsbald in eine Reibung, wie sie dortzulande die Blechhändler trugen, nahm einen Beretter mit, den er als seinen Knecht verkleidete, mietete in der Stadt ein Wagen und fuhr, so schnell es gehen konnte, über die Windseite hinüber dem Franzosenzug nach in die goldene Au. Dabei überzeugte er sich, daß hinterwärts das Band von Soldaten gänzlich frei war, da die Truppe auf erhaltenen Befehl eifertig jeden Galle und Magdeburg hin abgerückt war. Den Pferdewagen, der gemächlich hinterher zureichte, erreichte er bald; er sah, daß die Begleitmannschaft durchweg aus maroden Reuten be-

stand, die man auf diese Weise beschäftigte und mißschleppte; und machte sich an den Sergeant-Major heran, der das Kommando hatte. Er tat so, als ob er ihm so unter der Hand ein paar Pferde abhandeln wolle. Der Franzose verstand recht gut Deutsch, wie denn auch der Leibjäger in seinem langen Hosleben manchen Brocken Französisch aufgeschmaußt hatte, so daß sie ganz gut miteinander auskamen. — „Nein“, sagte also der Sergeant-Major, „an Verkauf ist nicht zu denken. Die Pferde sind für den Kaiser selbst bestimmt, dem sie der Marschall zum Geschenk machen will.“ — „Das ist zu dumm“, meinte darauf der Leibjäger. „Denn... wetten, daß ich sie Dir allesamt stehle? Und dann haß Du für Deine Person gar nichts und der Kaiser auch nichts.“ — Der Franzose wollte sich ausschütten vor Lachen und befehlt den vermeintlichen Händler, in dem er einen Diebhold erblickte, gerne bei sich, bis sie nach Ballhausen kamen, wo für die Nacht Quartier gemacht werden sollte. Auf dem Gut wurden alle Ställe frei gemacht und die achtzig untergebracht, damit sie hübsch beisammen blieben. Dann zogen der Leibjäger mit dem Sergeant-Major und der Beretter mit den Pferdewählern bis tief in die Nacht, worauf die Franzosen in einen tüchtigen Schlaf versanken.

Nun muß gesagt werden, daß der Fürst von Sonderhausen ein eigentümlicher Herr war, der in manchen Stücken seine besondern Einfälle hatte. So durfte keines seiner Pferde jemals mit der Peitsche oder Gerte angetrieben werden, sondern allesamt hörten sie auf einen bestimmten Pfiff, der auf zwei in den Mund geschickten Fingern hervorgebracht wurde und den alle bei den Pferden Bediensteten erlernen mußten. Als nun die Franzosen schliefen, schlich sich der Leibjäger hinaus und steckte einen Schuppen in Brand, der ein wenig abwärts stand und mit Heu und Stroh gefüllt war. Und sobald die Rauchwolken mit dem Winde über die Ställe herüber wallten, erhob er ein schreckliches Feuergeräusch. „Alle Pferde heraus!“ brüllte er, und der Beretter brüllte mit. So daß die Franzosen, als sie schlaftrunken herbei kamen, ihm noch bedürftig waren, die Köpfe auf dem steilen Pfah bei der Kirche zu sammeln. Dann aber schwang er sich lebhaft auf

eines hinaus, heckte zwei Finger in den Mund, piffte darauf und sprengte zum Dorf hinaus. Worauf alle Pferde sich im Galopp ihm anschlossen. Der Beretter erwachte gerade noch das letzte und kam auch mit davon, während die Franzosen, lahm vor Schrecken, soweit sie nicht ohnedies lahm waren, mit offenen Mäulern zurück blieben.

Auf Umwegen brachte der Leibjäger seine Beute dann nach Sonderhausen zurück, wo sie allerdings noch wochenlang nicht im Marschall, sondern in allerlei Ställen hier und da in der Stadt verborgen gehalten wurde. Es mochte auch die Beschwerte, die der Fürst inwischen an seinen hohen Verbänden abgesandt hatte, dazu beitragen, daß nicht weiteres erfolgte. In ganz Thüringen aber sagt man noch heute, wenn man einen lustig-istigen Menschen bezeichnen will: mit dem kann man Pferde stehlen.

Zeitalter des Biceps

Von Franz Wahlke

Wir haben den Sport, um uns zu stärken. Sobald der Sport uns hat, flieht er uns die Gesundheit, statt sie zu fördern.

Wenn eine spätere Zeit den Menschen unserer Tage kulturnell feigert, wird die Diagnose lauten: Geistige Blutarmut, — Biceps übererndüht.

Es gibt Sportfeinde — weniger aus Mangel an Einsicht in lebensnotwendige Zusammenhänge als aus Widerpruchsgeist gegen die Auswüchse des Sportes. Sie kämpfen gegen den Sport, statt für vernünftige Sportpflege sich einzusetzen.

Es gibt Sportfreunde, die lediglich in Rogen der Sechstagerrennen sich beifallspendend betätigen; das sind die geistig Arterienverkalkten.

Es wohnt nicht unbedingt in einem gesunden Körper eine gesunde Seele. Darum: mehr bewußtes geistig-seelisches Training im Zeitalter des Biceps.

Aus den Rundfunk-Programmen

Donnerstag, 23. August

Deutsche Sender:

Berlin (Welle 483,5) 20.30 Uhr: Sendespiel: Die Nürnberger Puppe, anschließend: Die Gefährtin, Schauspiel in einem Akt.
Dresden (Welle 522,8) 20.30 Uhr: Walther von Chamisso, 21.15 Uhr: Trübsal wieder.

Ausländische Sender:

Bern (W. 411) 20.30 Uhr: Seltener Abend, 21 Uhr: Berner Orchest.
Budapest (Welle 555,8) 21.15 Uhr: Militärmusik.
Danzig (W. 401,8) 20 Uhr: Diana und Witter, 21.15: Tanzm.

Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz 6, 2 - Tel. 26547

Achtung Käufer! Sie wollen sich einen guten, billigen Apparat bauen! Es kommt nur auf das Reinstück in Frage! Dieser erstklassige Empfänger übertrifft alles bisher dagewesene! Ein Versuch überzeugt Sie.

Sportliche Rundschau

Leichtathletik

Sportfest in Speyer

Selbstathleten aus Karlsruhe, Pirmasens, Frankenthal, Speyer und Mannheim trafen sich zum Wettkampf in Speyer. Die Ergebnisse sind im allgemeinen gute Durchschnittsleistungen; besondere Beachtung verdient der 100 Meter-Lauf von Stahl, 13,7 Sek.

Die Ergebnisse:

Jugend B. 100 Meter-Lauf: 1. Klein, WZO, Mannheim 12; 2. Schiller, WZO, Speyer 12,9; 3. Ders, WZO, Mannheim 13,4.
Ringsport: 1. Wolf, WZO, Pirmasens 12,9; 2. Reil, WZO, Pirmasens 13,7; 3. Orner, WZO, Speyer 13,8.
Jugend A. 400 Meter: 1. Wegner, WZO, Frankenthal 58,8; 2. Gelsen, WZO, Mannheim 59,0; 3. Stoffel, WZO, Speyer 59,1.

Speerwerfen: 1. Wörner, WZO, Mannheim 41,55 Meter; 2. Köpcke, WZO, Mannheim 41,21 Meter; 3. Käfer, WZO, Frankenthal 39,36 Meter.
Distanzwerfen: 1. Gogel, WZO, Karlsruhe 39,40 Meter; 2. Schaffner, WZO, Mannheim 38,36 Meter; 3. Ort, WZO, Karlsruhe 36,36 Meter.

Schwimmen

Japanische Siege in Leipzig

Das von Poseidon Leipzig veranstaltete Schwimmfest mit den besten Japanern sah diese in sämtlichen andärragenden Konkurrenzen als überlegene Sieger. Die deutschen Schwimmer, die ihnen entgegengetreten, waren nicht gleichwertig, sodass die Gänge ganz allein das Wasser beherrschten.

Wettkämpfe

Meisterschaften des D.V.S.B. von 1911 in Koblenz

Das 18. Verbandsfest der deutschen Schwimmer.

Am Wochenende wird Koblenz der Austragungsort der deutschen Kraftsportmeisterschaften 1928 sein, deren Durchführung dem D.V.S.B. übertragen wurde. Die Vorfeierlichkeiten und Zugänge nehmen bereits am Donnerstag ihren Anfang, aber die eigentlichen Wettkämpfe im Gewichtheben und Ringen beginnen erst am Samstag, den 24. August.

Neuer deutscher Weltrekord im Gewichtheben

Bei einer Veranstaltung des G.E. Roland München, bei der auch die Olympiastarke Strahberger und Hilpert anwesend waren, gelang es Schweizer 1890 München im linksarmigen Rehen der Geringgewichtsklasse einen neuen Weltrekord aufzustellen. Schweizer verfehlte bei einem Körpergewicht von 134 Pfund zunächst den deutschen Rekord von 145 auf 150 Pfund und erreichte beim nächsten Versuch gleich 155 Pfund.

Regelsport

Regelverband Mannheim. Die deutschen Meisterschaftskämpfe, die diesmal in Kiel zum Austrag kamen, sind beendet. Alle deutsche Mannschaften waren vertreten, weshalb sehr scharfe Kämpfe ausgetragen werden mussten. Mannheimer Einzelmeister Jos. Krüppel (I. R.G. Waldhof) hielt sich sehr gut. Im Vorkampf besiegte er bei 90 Kilo den 10. Platz, im Hauptkampf mit 100 Kilo den 8. Platz.

Mannschafts-kämpfe auf Wasser trachten Dänen mit 5467 Dola als Deutscher Reiter. Weiter erreichten: Tschelme 5484, Berlin 5429, Leipzig 5394, München 5365, Berlin 5335, Kiel 5289, Mainz 5271, Erfurt 5265, und Wuppertal 5184 Dola.



Wetterkarte vom Mittwoch, 22. August 1928, 8 Uhr morgens. Die Karte zeigt die Temperaturverteilung über Europa und die Windrichtungen.

Wetternachrichten der Reichsuniversitätswetterdienste

Table with 10 columns: Station, Temp. in NN, Temp. in C, Wind direction, Wind speed, and other weather indicators for various locations like Berlin, Hamburg, and Frankfurt.

Das Tiefdruckgebiet über England ist seit gestern in zwei Kerne zerfallen, die über der Nordsee und Dänemark liegen und mit dem neuen vor der irischen Küste angelangten ozeanischen Tief einen von Neufundland bis zur Ostsee reichenden Tiefdruckgürtel bilden.

Wasserstandsbeobachtungen im Monat August

Table showing water level observations for the month of August at various stations along the Rhine river.

Wassertemperaturen des Rheins 19,0°C

Der Rheinstrom bei Bonn und Koblenz ist am 22. August 1928 auf 19,0°C erwärmt. Die Temperaturerhöhung ist auf die sommerliche Witterung zurückzuführen.

Advertisement for DRESDNER BANK, featuring the bank's name, capital (RM. 130,400,000), and services like credit and exchange.

Advertisement for Zwangsversteigerung (Compulsory Auction) of a property in Mannheim, including details about the auction date and terms.

Advertisement for Moderne Lampen (Modern Lamps) by Hilgers A.G., highlighting their own manufacturing and various lamp models.

Advertisement for Hilgers A.G. Rheinbrohl, specializing in Auto- und Motorrad-Garagen (Car and Motorcycle Garages) in Wellblech (Sheet Metal).

Advertisement for Der blamierete Zauberkünstler (The Humiliated Magician), featuring a cartoon illustration and text about a magic performance.

Wahrheit in der Reklame zeitigt Dauerwirkung (Truth in advertising brings lasting effect).

MARCHIVUM

